



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

31.01.1931 (Nr. 5)

Bremer Nationalsozialistische Zeitung

Parteiamtliches Organ der Bremer Nationalsozialisten

Einzelpreis 20 Pfg.

Geschäftsstelle und Redaktion: Bremen, Bahnhofstr. 26.
Fernsprecher Domsh. 25878. Erscheint wöchentlich 2 mal.
Bezugspreis monatlich 0.92 RM. einschl. Postgebühren.



Anzeigen: Die 10-geip. Monop. Zeile 0.25 RM. Stellengef.
u. Fam.-Anz. 0.10 RM. Kl.-Anz. 0.15 RM. Erfassungssprüche
können nicht gestellt werden, wenn das Erscheinen verhindert.

Nr. 5

31. Januar

1931

1. Jahrg.

Ein Jahr Staatsminister Dr. Frick

fast fünf Millionen Arbeitslose. — feigheit - dein Name ist Reichsbanner.
Senatoren a. D.

Ein Jahr Staatsminister Dr. Frick

Adolf Hitler hat an den thüringischen Staatsminister Dr. Frick nachstehendes Telegramm gesandt:

Staatsminister Dr. Frick, Weimar.

Aus Anlaß Ihrer nunmehr ein Jahr währenden Ministeriatschuld drücke ich Ihnen namens der gesamten nationalsozialistischen Bewegung meinen tiefgefühlten Dank für Ihre Arbeit in der Vergangenheit, mein unbegrenztes Vertrauen zu Ihrem Wirken in der Zukunft aus.

Adolf Hitler.

Die verflochtenen 12 Monate, in denen unser Parteigenosse Dr. Frick das Steuer des thüringischen Staates führte, bilden eine der wichtigsten Etappen nicht nur in der Entwicklung der nationalsozialistischen Bewegung, sondern in der siegreichen Durchführung des deutschen Freiheitskampfes überhaupt.

Thüringen ich dank Dr. Fricks unermüdlicher, zielbewusster Arbeit im Laufe eines Jahres zur keimzelle deutschen Widerstandes geworden, während ringsum im übrigen Deutschland, wo noch immer bürgerliche Ohnmacht und marxistische Parteibuch Willkür domi-

niert, dafür aber das Vertrauen des deutschen Volkes in immer größerem Maße gewonnen.

Im Kampf um die Volksgelder Thüringens hat Frick den roten Marxisten Seiberling und den schwarzen Marxisten Wirth aus dem Sattel gehoben. Die staatlichen Stellen werden heute nach Leistung und beruflicher Eignung besetzt, während früher, wie anderwärts heute noch — in Thüringen das Parteibuch ausschlaggebend war. Im Kampf um die Schulgebühren ist es Dr. Frick gelungen, den Novemberberlin die heuchlerische Maske vom Gesicht zu reißen, die in ihrer Gefinnung sich verheißt, wenn „im Befreiung von Betrug und Verrat“ gebetet werden soll. Daß es weiterhin im Laufe eines Jahres gelungen ist, den durch marxistisch-bürgerliche Mißwirtschaft gerüttelten thüringischen Staatshaushalt auszugleichen und auf eine gesunde Basis zu stellen, begreifen wir als den lebendigen Beweis für die Wichtigkeit unserer nationalsozialistischen Forderungen hinsichtlich der Führung des Staates. Nicht unwürdig sei auch, daß wir — dank Dr. Frick — zum ersten Male in November-Deutschland erleben, daß ein Minister freiwillig die Verabschiedung seines Gehaltes fordert und durchsetzt.

Thüringen ist in kurzer Zeit zu einem Kraftzentrum deutschen Lebenswillens geworden. Braunschweig ist das zweite Glied in der Kette, die wir rings um das marxistisch-regierte Preußen schmieden. Bald wird auch das Land Sachsen seinen nationalsozialistischen Innenminister haben und in Bremen stehen wir inmitten des Machtkampfes. Das Beispiel Dr. Fricks steht uns Nationalsozialisten leuchtend vor Augen. So laßt uns denn auch hier alle unsere Kräfte daransetzen, um aus Bremen bald ein Bollwerk zu machen, an dem Deutschlands innere Feinde vergeblich rütteln werden.

Gefahr von rechts

A. H. Unsere Bewegung ist groß und stark geworden durch Sauberhaltung ihrer Reihen, durch unverbürdetes Festhalten ihrer Ziele, durch unerbitterte Disziplin und brutalen Kampfeswillen. Wir sind die Front gegen den Marxismus, den Todfeind des deutschen Volkes. Aber es ist noch ein anderer Feind auf dem Plan. Das sind jene gewissen „nationalen“ Kreise, die mit der finsternen Reaktion und dem Freimaurertum im Bunde stehen.

Von diesen Nationalen trennen uns abgrundtiefe Gegensätze. Bei uns ist Zukunftswille, revolutionäre Gefinnung, die Neues gestalten will. Dort finden wir die Ueberbleibsel einer abgeschlossenen Zeitepoche, die eine alte Welt zurückerobern wollen. Während jene in der Kaiserkrone, deren Ideal verfunken ist, ihrer Wünsche letztes und höchstes Ziel erblicken, haben wir die rote Sakralkreuzfahne des nationalen Sozialismus aufgeföhrt. Eine gähnende Kluft tut sich auf. Was vergangen ist, ist vergangen. Man muß mit der Gegenwart die Zukunft in seinen Händen tragen, wenn man einen neuen Staat schaffen will. Wir erwarten mit aller Inbrunst den Morgen des aufstehenden jungen Tages. Mögen die Anderen dem Abendrot von gestern nachtrauern. Für uns gilt es, den Trennungsstrich zu ziehen zwischen Erloschenem und Werdenem. Lassen wir uns nicht irre machen durch Reden von Treue und Glauben der Väter und von den alten guten Tagen der Vergangenheit. Alle, die in die Gegenwart nicht mehr hineinpassen, die ihre Weltanschauung verloren haben und an sich selber irre geworden sind, reden so. Hinter verschlossenen Türen in ihren Zirkeln lamentieren sie gegen die neue Zeit. Sie finden unseren Nationalismus herrlich. Wie gerne würden sie uns vor ihren reaktionären Karren spannen um ihn aus dem Sumpf zu ziehen, wo er verrotten mag. Sie versuchen durch alle möglichen Tricks und hinterhältige Gaunereien sich in unsere Reihen einzuschleichen. Güten wir uns vor der Ueberfreundung unserer Idee und Abiegung unserer Kampfsiele. In den leichten Gewässern der „Nationalen“ müssen unsere Schiffe stranden. Diese Reaktionen möchten einen Kapitalistenschuh organisieren. Sie sind die Wähler der Technischen Röhre und der gelben Gewerkschaften. Für sie ist alles gut, was kapitalistischen Interessen dient. Maulwurfsarbeit ist das Werk jener Kreise, die kein sittliches Gewissen kennen, die kein Verständnis besitzen für die soziale Frage, von Sozialismus ganz zu schweigen. Sie bekämpfen die Gewerkschaften, um die Macht der Arbeitnehmer gegenüber dem Kapital zu brechen. Unfere Parole heißt: Für die Unterdrückten — gegen die Ausbeuter! Der wirtschaftliche Unterlegene und Benachteiligte hat immer Recht. Wir haben die Volksgemeinschaft auf unsere Fahne geschrieben und das bedingt die Freimachung der unterdrückten Stände. Wir wollen dem Heimatlosen eine Heimat schaffen. Darf man sonst verlangen, daß er für sie kämpft? Aber die Drahtzieher des Kapitalismus sind gemeinschaftsfeindlich. Das liegt in ihrer inneren Struktur. Sie sind unversöhnlich auch zu Feinden des Nationalismus geworden und somit eine Gefahr für uns.

Die revolutionäre Welle der Gegenwart trägt viel Treibholz an unsere Küsten. Davon ist wenig zu gebrauchen. Das meiste ist morsch und wurmfressig und muß verbrannt werden.

Seien wir auf der Hut. Halten wir uns die Philister vom Leibe, die Fälscher, Kossener und Konjunkturpolitiker. Gegen uns steht alles: Liberale Freigeistigkeit, Marxismus, Freimaurerei und Judentum. Tausend Fronten gegen eine. Aber in dieser einen Front steht die neue Generation und kämpft ihren Lebenskampf.

Die fünfte Million.

4 765 000 arbeitslose Deutsche.

Zunahme um beinahe 300 000 in 14 Tagen.

Berlin, 23. Januar. Der erste Berichtsschnitt des neuen Jahres brachte weiteres Absinken des allgemeinen Beschäftigungsgrades. Nach den Zählungen vom letzten Stichtag wurde Mitte Januar aus Mitteln der Arbeitslosenversicherung rund 2 396 000, aus der Arbeitslosenversicherung rund 739 000 Arbeitslose unterstellt. Gegenüber dem vorigen Stichtage bedeutet das eine Zunahme um rund 230 000 bezw. rund 62 000, zusammen also nahezu 300 000.

Unter den am 15. Januar bei den Arbeitsämtern verfügbaren Arbeitsjüngenden befanden sich — nach Abzug der noch in Stellung oder in Notstandsarbeit Beschäftigten — rund 4 765 000 Arbeitslose.

Verfügung

Im Hinblick auf die allgemeine Not verbiete ich mit sofortiger Wirkung allen Partei-Organisationen, karnevalistische Treiben, Bälle usw. zu veranstalten oder sich an dazugehörigen Veranstaltungen zu beteiligen.

Wo bereits solche Veranstaltungen angesetzt sind, steht es frei, diese in „deutsche Abende“, die vom nationalsozialistischen Geiste getragen sind, umzugestalten.

München, den 20. Januar 1931.

gez.: Adolf Hitler.

Nationalsozial. Bürgerchaftsfraktion.

Von der Bürgerchaftsfraktion der N.S.D.A.P. Bremen werden wir um Veröffentlichung folgender Mitteilung gebeten:

Unserer Fraktion in der Bremischen Bürgerchaft gehen derzeit viele Anträge zu, daß es unmöglich ist, dieselben alle sofort zu bearbeiten. Wir bitten daher die Antragsteller, sich zu gebunden, wenn alle Anträge nicht sofort verwertet werden können. Die Fraktion wird nach Maßgabe der ihr zur Verfügung stehenden Zeit sämtliche Anträge, Anträge usw. gewissenhaft bearbeiten und erledigen.

gez. Fraktion der N.S.D.A.P.
in der Bremischen Bürgerchaft.

Brechung der Zinsknechtschaft

von Dipl.-Ing. Gottfried Feder, M. d. R.

Am Anschließ an die Donnerstag-Verammlung in den Centralhallen, in welcher der bekannte Wirtschaftspolitiker der N.S.D.A.P., Reichstagsabgeordneter Gottfried Feder über „Die Finanz- und Wirtschaftspolitik des kommenden nationalsozialistischen Staates“ sprach, bringen wir nachstehend einen interessanten Aufsatz über das zur Zeit viel erörterte Thema: „Brechung der Zinsknechtschaft“, den wir der Nr. 10 der „Nationalsozialistischen Monatshefte“ entnehmen.

Weit über 300 000 Mitgliedsbücher der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, die alle die persönliche Unterföhrift Adolf Hitlers tragen, enthalten als einen Hauptprogrammpunkt die Forderung: „Brechung der Zinsknechtschaft“.

In einer Auflage von 120 000 Exemplaren ist Heft 1 der offiziellen Schriftenreihe der N.S.D.A.P.: „Das Programm der N.S.D.A.P.“ verbreitet, das kurze, klare Angaben über Sinn und Geist dieser nationalsozialistischen Grundforderungen enthält.

Auch der ältere Kommentar zu den 25 Punkten des Parteiprogramms von Alfred Rosenberg, „Weßen, Grundzüge und Ziele der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei“, ist bereits in einer Auflage von 120 000 erschienen.

Meine beiden Schriften: „Das Manifest zur Brechung der Zinsknechtschaft“ und „Der deutsche Staat auf nationaler und sozialer Grundlage“ haben eine Auflage von je 20 000 erreicht, und speziell das letztere Buch hat Adolf Hitler in seinem Geleitwort den „Kathismus“ unserer Bewegung genannt.

Sowohl „Das Manifest zur Brechung der Zinsknechtschaft“ wie auch „Der deutsche Staat auf nationaler und sozialer Grundlage“ sind der Darstellung dessen, was man unter „Zinsknechtschaft“ zu verstehen hat, gewidmet, und ebenso sind die Wege angegeben zu diesem Ziel.

Weitere Literatur, die sich mit dieser Kardinalfrage einer Neuordnung unseres Wirtschaftslebens und speziell mit der Gesundung unseres Finanzwesens befaßt, sind meine Kampfschriften „Der Staatsbankrott — die Rettung“, ferner „Der kommende Steuerstreik“ (beide Verlag Anton Huber, Dessau), „Die Wohnungsnot und deren Bekämpfung durch die soziale Bau- und Wirtschaftsbank“, Heft 8 der Nationalsozialistischen Bibliothek (ebenfalls neu erschienen), ferner „Die Brechung der Zinsknechtschaft“ in der Schriftenreihe des Verlages für Volkseinheit. „Die Aufwertung“ im gleichen Verlag und die sehr leserwürdige Schrift von Dr. Hans Buchner „Grundlinien einer nationalsozialistischen Volkswirtschaftstheorie“, Heft 17 der Nationalsozialistischen Bibliothek.

Dr. h. m. r. Spann, der bekannte Volkswirtschaftslehrer der Wiener Universität, widmet in den Neuauflagen seines wohlbekannten Buches „Die Haupttheorien der Volkswirtschaftslehre“ das bereits ebenfalls in einer für ein hochwissenschaftliches Werk erscheinenden Auflage von 100 000 erschienen ist, dem Nationalsozialismus in seinen finanz- und wirtschaftspolitischen Zielsetzungen ein Kapitel in durchaus zustimmendem Sinne.

In neuerer Zeit befaßten sich eine Reihe von Jüngern mit diesen Fragen, und besonders von jüdischer Seite versucht man die Forderung nach „Brechung der Zinsknechtschaft“ ins Lächerliche zu ziehen.

Es fehlt also keineswegs an Literatur zum genauen Studium der nationalsozialistischen Grundforderung nach Brechung der Zinsknechtschaft; und wer sich eingehend und kritisch mit diesen Fragen auseinandersetzen will, der muß schon in erheblichem Maße sich in diese nationalsozialistische Gedankenwelt hineinleben.

Aber gerade weil diese Forderung Denkarbeit verlangt, deshalb erhebt sich sofort der Widerstand der Intellektuellen und der Denkschwachen. Die Forderung wird „umstritten“. Aber gerade die Tatsache, daß diese Forderung so „umstritten“ ist, ist der beste Beweis, daß sie eine Mission zu erfüllen hat. — Wer und was nicht „umstritten“ ist, bedeutet nicht viel. Ist nicht gerade die Person Hitlers der beste Beweis dafür. Wer ist heute so „umstritten“ wie er? Hunderttausende lieben und verehren ihn, sehen in ihm den Retter, Hunderttausende hoffen ihn, lehnen ihn ab, bekämpfen ihn.

Baren Napoleon, Bismarck, Richard Wagner nicht „heiß umstritten“? Ist nicht die christliche Lehre, Renaissance und Humanismus, Aufklärung und Marxismus „umstritten“ von Anhängern und Gegnern?

Nur der ewig Gestrige, der Epikurer, der geistig tote lehnt ab, was neu, was zukunftsgehaltend ist mit der faulen Phrase: „Ich kenne ihre Theorien nicht, — aber ich lehne sie ab“.

Doch ich höre die ungeduldige Frage:

Was versteht man eigentlich unter „Zinsknechtschaft“?

Zunächst sei gesagt, was nicht unter den Begriff Zinsknechtschaft fällt. Niemand wird den Zinsgenuß des kleinen Rentners oder Sparer als Zinsknechtschaft bezeichnen wollen. Ebenso wenig wird ein angesehener Extrakt aus wirtschaftlicher Tätigkeit als Zinsknechtschaft bezeichnet werden können.

Näher kommen wir schon dem Begriff, wenn wir uns das Leben eines geborenen Privatiers vorstellen, dessen ganze Tätigkeit darin besteht, Zinscoupons und Dividendenscheine abzuheben, und der im übrigen ein reines Prohibitivgenie führt.

Arbeits- und mühsames Einkommen aus reinem Geldbesitz.

Natürlich ist ein solches Leben nur möglich, wenn eine sogenannte Rechtsordnung besteht, die einer Minorität ein derartiges Leben ermöglicht. Selbstverständlich müssen dann eben andere — Werttätige — dafür arbeiten, damit der Besitzer von arbeits- und mühsamem Einkommen — der Kapitalist — herrlich und in Freuden leben kann. An sich ist der Bezug von arbeits- und mühsamem Einkommen noch nicht unbedingt zu verwerfen oder gar unmoralisch. Die Pension des Beamten und Angestellten ist in den Jahren

des Bezuges zweifellos „arbeits- und mühsames Einkommen“. Aber niemand würde eine solche Maßnahme als ungerecht oder unföhrlich empfinden, denn es handelt sich hier im Grunde um den Bezug von Einkommen, das in früheren Jahren zurückgehalten worden ist. Die Arbeitslosenunterstützung ist ebenfalls „arbeitslos“ Einkommen, aber niemand dürfte dies als unmoralisch und ungerechtfertigt bezeichnen, solange der Staat und Wirtschaft nicht fähig oder willens sind, die Erwerbslosen wieder in den Produktionsprozeß einzugliedern.

Schließlich beziehen arbeits- und mühsames Einkommen Minderjährige, Ehefrauen, Kranke, Arbeitsunfähige, Eltern oder Verwandte, die irgendwie von dem Ernährer, der Allgemeinheit oder sonstwie aus öffentlichen oder privaten Mitteln erhalten werden. Die eben genannten drei Formen arbeits- und mühsamen Einkommens sind gewiß nicht unberechtigt oder gar unföhrlich — im Gegenteil.

Auch den kleinen Zinsgenuß aus ehrlich erpartem Kapital möchte ich nicht als verwerflich oder unberechtigt bezeichnen. — Allerdings stehen wir hier schon an der Schwelle zu dem Reiche der Zinsknechtschaft des Geldes über die Arbeit. Der kleine Sparer, der so eifrig auf seine Zinsen erpicht ist, spielt geradezu eine tragische Rolle; er dient einem System, das ihn betrogen und schließlich aufgefressen hat; er ist zugleich Repräsentant und Opfer des kapitalistischen Systems.

Hier beginnen nun schon die großen gedanklichen Schwierigkeiten, die niemals vom Einzelbeispiel, niemals vom Individuum aus überwunden werden können, sondern nur, wenn man von hoher Warte aus die großen Zusammenhänge sieht.

Wie wenige Menschen können im Grunde über ihre eigenen Angelegenheiten hinaussehen, die meisten denken zuerst an ihren persönlichen Vorteil.

So werden bestimmt 99 vom Hundert solcher Kleinrentiers das Zinsnehmen als eine sehr angenehme und keineswegs unföhrliche Angelegenheit ansehen und würden sehr beleidigt sein, wenn man sie Träger des schlimmsten Ausbeutungssystems nennen würde.

Wer sich aber ein einziges Mal grundtieflich darüber klar geworden ist, daß Zins nicht eine magische Eigenschaft des Geldes ist, sondern daß jeder Zins aus der Arbeit fließt, daß um den Zins, den der Kapitalist einfordert, der Arbeitsertrag der Schaffenden geföhrt werden muß, der wird über die höchst gefährliche und bedenkliche Rolle, die das zinskapitalistische System spielt, nie mehr im Zweifel sein können.

Daß die heute fast verurteilte Nationalökonomie bemüht ist, hinter den Erscheinungen des kapitalistischen Systems herzuliegen und „Begründungen“ für die „Rechtfertigung“ des Zinsnehmens zu geben, bemüht ist, nimmt uns nicht wunder, sie wird, wenn sich nationalsozialistisches Denken im Staat und in der Wirtschaft durchgesetzt hat, ebenso die „wissenschaftlichen“ Beweise für die Wichtigkeit der nationalsozialistischen Finanz- und Wirtschaftspolitik erbringen.

Wir haben aber hier gar keine Auseinandersetzung mit nationalökonomischen Lehmeinungen zu treiben, bei der Forderung nach Brechung der Zinsknechtschaft handelt es sich auch gar nicht um die Frage, ob jemand, der seine Ersparnisse einem anderen leiht, dafür Zins nehmen darf oder nicht, sondern es handelt sich um die Weltfrage des

Primates der Arbeit über das Geld. Zinsknechtschaft ist der richtigste und zutreffendste Ausdruck für den Zustand, in dem sich heute die Arbeit gegenüber dem Kapital befindet.

Der Handarbeiter befindet sich in Zinsknechtschaft gegenüber dem Aktionär, denn über den Mehrwert, der von der Arbeiterkraft erzeugt wird, verfügt nicht die Verleitur, sondern der Aktionär, — er verteilt den Ertrag der Arbeit eines Unternehmens an die Aktionäre.

Der Bauer befindet sich in Zinsknechtschaft gegenüber dem Bankier, wenn er seine Düngerkredite, wenn er oft ihm aufgedrängtes Viehgeld für Wirtschaftserweiterung hoch verzinsen muß, so hoch, daß oft der gesamte Ernteertrag nicht genügt, um nur die Zinsen zu bezahlen.

Der gewerbliche Mittelstand befindet sich in Zinsknechtschaft. Während der Gewerbetreibende, der Kaufmann, der Handwerksmeister seine Waren bzw. Erzeugnisse oft monatelang seinen Kunden zinslos kreditiert und stundenlang, ist er gezwungen, bei den Banken für die benötigten Kredite ungeheure Zinsen zu bezahlen. Durch die Inflation hat gerade der gewerbliche Mittelstand sein gesamtes Betriebskapital verloren, und er war gezwungen, zum Auffüllen seiner Kassen, für Modernisierung der Verkaufsräume, Werkstätten große Summen aufzunehmen. Die rückläufige Konjunktur, die furchtbare Schwächung der Kaufkraft der Bevölkerung durch Inflation und Erwerbslosigkeit stürzt den gewerblichen Mittelstand in die Zinsknechtschaft gegenüber den Banken. Brutal sind unzählige wirtschaftliche Existenzen diesem System zum Opfer gefallen.

Beamte und Angestellte befinden sich ebenfalls in weitem Ausmaß in Zinsknechtschaft. Auch sie sind durch die Inflation um ihre Ersparnisse gebracht worden. Familienzunahme, die Erziehung der Kinder, Krankheit oder vorübergehende Erwerbslosigkeit bei den Angestellten machen die Aufnahme von Schulden notwendig. Jährelang blieben die Gehälter hinter den stark gestiegenen Kosten der Lebenshaltung zurück. — Die Verschuldung der Beamten und Angestellten hat eine ganz erschreckende Höhe erreicht. — Zinsknechtschaft!

Die Industrie ist schon durch die Form der Aktiengesellschaft zum bestbeheften und bequemsten Ausbeutungsbetrieb für die Bankherren geworden. Das richtige und gesunde Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer ist durch die Entdeckung und Entpersönlichung der Betriebe völlig gestört worden. Der Aktionär will Profit, Dividenden haben. — Der tüchtige Unternehmer denkt zuerst an das Werk, er kommt sehr oft als letzter dran und hat oft das Nachsehen, wenn längere Arbeiter ihre Löhne, die Angestellten ihre Gehälter, die Lieferanten ihre Bezahlung haben.

Der Börsianer, der nur mit Aktien handelt, hat nicht das geringste Interesse am Werk, es ist ihm höchst

gleichgültig, ob das Unternehmen, dessen Mitinhaber, dessen „Aktionär“ er ist, nützliche Gebrauchsgüter oder Schund fabriziert, wenn es nur „Geld“ abwirft, sanitäre Verhältnisse in den Fabriken, Sozialhygiene, Arbeitszeit interessieren ihn erst recht nicht, er will nur Arbeitsertrag des Unternehmens, in seine eigene Tasche leiten. — Nicht der Unternehmer als solcher ist der „Ausbeuter“. — Nein! Hinter ihm steht der Ausbeuter — das Finanzkapital, das Arbeiter, Angestellte und Beamte, Werkmeister und Betriebsleiter antreibt und mit möglichst geringen Löhnen, — also mit möglichst niedrigen Löhnen und Gehältern —, möglichst hohe Profite erzielen will. — Zinsknechtschaft!

Der Staat befindet sich in Zinsknechtschaft, der seine großen volkswirtschaftlichen Aufgaben mit den kapitalistischen Methoden der Anleiheaufnahme durchführt. Er gibt seine Finanzhoheit preis und wird selbst zum Ausbeuter und Zinsrentier für das Finanzkapital. Ein vernünftig regierter Staat dürfte niemals notwendige öffentliche Aufgaben durch Schuldenmachen finanzieren. Grotesk muß es jeden Staatsbürger berühren, wenn man in dem Regierungskauderwelsch erklärt, Schatzwechsel oder Bankkredite oder Anleihen seien „Deckung“ für öffentliche Ausgaben. — Schuldenmachen ist also „Deckung“! — nein!, sondern der Beginn der Zinsknechtschaft des Staates gegenüber dem Finanzkapital. Wenn die Steuerkraft der Bevölkerung die Finanzgriffnahme einer öffentlichen Aufgabe momentan nicht zuläßt, muß sie eben unterbleiben.

Deutschland ist in furchtbarer Zinsknechtschaft. Der vielgepriesene Youngplan verdammt die deutsche werktätige Bevölkerung, zunächst bis zum Jahre 1988 Jahr für Jahr

2 000 000 000.— RM. in Dollars

an die Internationale Zahlungsbank in Basel abzuliefern. Es ist dies eine mit politischen Mitteln erreichte Erpressung von arbeits- und mühsamem Einkommen für die Ententemächte bzw. für die Hochfinanz aus der Arbeit der deutschen nationalen Wirtschaft.

So schließt sich der Ring, vom Winkelbankier, vom Geldhuden, der die Notlage der Schaffenden ausnützt, über das System der zinskapitalistischen Wirtschaft zur Ausplünderung von Arbeitern, Gewerbetreibenden, Bauern, Beamten und Angestellten, über das System der Anleihewirtschaft im Staat bis zur grausamen Ausbeutung eines ganzen Volkes zugunsten der internationalen Hochfinanz.

Das ist Zinsknechtschaft.

Wie denkt sich nun der Nationalsozialismus die Brechung der Zinsknechtschaft?

Antwort:

- 1.) Durch Verstaatlichung des Geldwesens, speziell durch Verstaatlichung der Reichsbank.
- 2.) Durch die Finanzierung großer öffentlicher Aufgaben durch die Ausgabe von Staatsanleihen, die ihre Deckung in den neuerschaffenen Werten und deren Erträgen finden.
- 3.) Durch die Schaffung sozialer Bau- und Wirtschaftsbanken, speziell zur Finanzierung des Wohnungsbaues auf zinsloser Grundlage durch die Ausgabe von Darlehensanleihen bzw. zinsloser Kredite, die ebenfalls wie unter 2. ihre Deckung in den neuen Häusern und deren Mieterträgen finden.

Es ist hier nicht der Platz, um im Rahmen eines kurzen Aufsatzes diese drei Maßnahmen zu erläutern, dazu dient die eingangs erwähnte ausführliche Programmatur der N.S.D.A.P.

Aber eines sei mit allem Nachdruck betont: Die Durchsetzung der obigen drei Punkte ist eine politische Machfrage.

Deshalb strebt der Nationalsozialismus nach politischer Macht. Besonders die im Damesplan und in den Younggelehen verankerte Zinsknechtschaft der deutschen Nation kann nur machtpolitisch gebrochen werden, so wie sie auch nur mit politischen Mitteln über uns verhängt worden ist.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß wir an einem ganz großen geschichtlichen Wendepunkt angelangt sind. Die Weltfinanz schied sich an, den Thron dieser Welt zu besteigen, um den altfeudalistischen Weltmachtstraum des Judentums zu verwirklichen und sich alle Völkler der Erde zins- und tributpflichtig zu machen! Da erhebt sich germanisch-nordischer Geist und reißt das Banner der Ehre und Freiheit des Geistes und der Arbeit hoch und nimmt den größten Kampf auf gegen alle Mächte der Finsternis, des Geldes und der Korruption, und gegen deren Trabanten und Helfershelfer, gegen den Marxismus.

Nur eine eiserne geschlossene Kampfgenossenschaft ist einer solchen Riesenaufgabe gewachsen, weshalb Adolf Hitler die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei zu einer schlagkräftigen politischen Kampforganisation ausgebaut hat, die sich anständig, nimmere nach langen Jahren zähesten Ringens als ausschlaggebender Faktor in die Geschichte Deutschlands einzugreifen, zum Heile unseres armen, von äußeren und inneren Feinden mißhandelten Vaterlandes.

Bremer Nationalsozialistische Zeitung.

Redaktion und Zeitungsgechäftsstelle:

Bahnhofstr. 2611,

Bernstr.: Domsheide 25878

Das gute Dreßler-Bier

Aus Bremen Stadt und Staat.

Germania-Bräuerei C. Dreßler.

Eine Große Anfrage der R.E.D.A.P. an die Reichsregierung.

Die nationalsozialistische Reichstagsfraktion weist, wie uns aus Berlin gemeldet wird, in einer Anfrage an die Reichsregierung darauf hin, daß die Germania-Bräuerei C. Dreßler in Bremen die Absicht gehabt habe, eine Biereller-Stempelmaschine einzuführen und auf dem Biereller den feststehenden Text anzubringen: „Trinkt deutsches Bier“. Die Ausführung dieses Planes soll an dem Widerspruch des Auswärtigen Amtes gescheitert sein, das sich angeblich auf den Standpunkt gestellt habe, daß die Zulassung eines solchen Stempels zu Abwehrmaßnahmen des Auslandes Veranlassung geben könnte und insbesondere zu befürchten sei, daß die tschechoslowakische Bräuereindustrie darin eine für sie unerträgliche Herausforderung erblickt. Die Reichsregierung wird gefragt, ob sie ihren Standpunkt ändern und die im Interesse des gesamten deutschen Bräuereigewerbes zu begründende Einrichtung gestatten wird, da eine solche Maßnahme keineswegs innerpolitische Kompensationen oder sonstige unerwünschte Folgen mit dem Ausland nach sich ziehen würde, die im Gegenteil im Interesse des ganzen deutschen Volkes zu begrüßen sei.

Künstlerbund-Veranstaltung.

Der Künstlerbund e. V. Bremen bittet uns, folgendes bekanntzugeben:

„Fest-i-Fest“ heißt das Fest, das der Künstlerbund Bremen am 14. und 15. Februar d. J. als „Zimt-Trompete-Abend“ in den Centralhallen aus der Taufe hebt. Der Reinertrag des Festes soll aus diesem Mal zum Besten der Unterstützungskasse für notleidende Künstler verwandt werden.

Wir weisen auch untererorts kurz auf die große Not der lebenden Künstler in Bremen hin und erbitten daher in der genannten Veranstaltung des Künstlerbundes ein geeignetes Mittel, einer guten Sache zu dienen.

Der Seeverkehr in den Weserhäfen.

In der Woche vom 11. bis 17. Januar 1931.
Es kamen an: 95 Schiffe mit 179 544 t. und 62 961 t. Ladung, davon in Bremen-Stadt 71 Schiffe mit 117 307 t. und 46 230 t. Ladung.
Es gingen ab: 102 Schiffe mit 190 182 t. und 36 244 t. Ladung, davon von Bremen-Stadt 79 Schiffe mit 133 260 t. und 33 301 t. Ladung.

Intern. Hallentennis-Meisterschaften von Deutschland

2. bis 8. Februar in Bremen.

Trotzdem der Meidereschluß erst am Freitag, den 30. Januar, aussteht, kann man schon heute sagen, daß die Hallentennis-Meisterschaften in Bremen wieder das Ereignis der diesjährigen Hallentennis-Spieler in Deutschland sein werden. Die vorliegenden Nennungen lassen an Qualität und Internationalität nichts zu wünschen übrig. Die Titelhalter des Vorjahres werden, mit Ausnahme von dem Engländer Austin, der 3. ist, in Audien weilt, sämtlich wieder teilnehmen. Wir nennen als solche: C. Delfberg, Stockholm; Frk. Hilde

Krahwinkel, Essen; Dr. Delfart / S. Krenz, Hamburg; Frk. Ferngard Hoff, Köln; Frk. Menne Reits, Düsseldorf. Aus England kommen die Herren Peters und Wobor, ein Zukunftsdiener erster Klasse, sowie die Damen Frau Strömsson und Frk. Hennant, die auch 1930 teilnahmen. Dänemark entsenden seine Meister C. Ulrich und Frk. C. Stöckel, ferner Frau Dam, Frau Berg-Nissen, Ehepaar Rougmann und den jungen Niels Körner. Aus Wien nimmt wahrscheinlich Arens teil. Das deutsche Kontingent liegt noch nicht endgültig fest, die Tenniszentren des Reiches, vor allem Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M. usw. werden aber eine größere Anzahl weiterer Mannschaften nach Bremen entsenden. Der Bremer Tennis-Berein von 1896 wird mit der Veranstaltung der Deutschen Hallen-Meisterschaften auch in diesem Jahre wieder den Beweis liefern, daß er es durch seine guten internationalen Beziehungen versteht, die Tradition zu wahren und das Turnier in einem seiner Bedeutung entsprechenden Rahmen zur Durchführung zu bringen.

Nochmals Tannenbergbund.

Vom Tannenbergbund e. V. Bremen, wird uns geschrieben:

„In Ihrem Bericht: „Versammlung der Tannenberger“ vom 24. d. Mts. ist Ihnen ein Hörfehler unterlaufen. Der Vortragende war der Landwirt Fritz von Bodungen“ ehemaliger Hauptmann des Freikorps, dem die deutschen Kämpfer Schulz, Fuhrmann, Heines und Hahlbusch“ unterstanden. Dieser Herr von Bodungen hat bei den berühmten Fememordprozessen die gesamte Verantwortung für die sog. Femebefehle übernommen, doch wurde sein Eid hierfür nicht zugelassen, da er sonst die Rolle der Reichswehr und der sozialdemokratischen Oberpräsidenten im richtigen Lichte hätte darlegen können. Sie wissen selbst, daß dem vom Gericht ein Miegel vorgeschoben wurde. — Wie sehr dieser Herr von Bodungen, von dem Sie von „aufgeblasenem Pathos“ schreiben, mit seinen ehemaligen Mitkämpfern fühlt, erhellt daraus, daß er am Sarge Hahlbusch's einen Kranz mit der Aufschrift „Dem pflichtbewussten treuen deutschen Mann. Fritz von Bodungen“ niederlegen ließ. — Ihre Kritik der Gedenkfeiererei sowie über Laien einer Frau beweist, daß ihre Partei sich mit den Tatsachen und den Werten, die aus dem Hause Lundenorff kamen, ernstlich nicht befaßt hat. Zu erörtern wollen wir Ihnen nur ins Gedächtnis zurückrufen, daß Herr Hitler bei seiner vorzeitigen Entlassung aus der Festung, das von ihm geforderte Versprechen abgab, gegen Rom und dessen Gläubigen nicht mehr zu kämpfen. Ist nun Rom keine überstaatliche Macht? Zu letzterem genügt es, wenn Sie den „Deutschen Gottglauben“, wie ihn Frau Lundenorff in diesem und anderen Werken dem deutschen Volke wieder schenkte, objektiv nachlesen, um die unverkämpfte Ausdrucksweise, der Sie sich bedienen, ab absurdam zu führen.

Vielleicht berichtigt Sie in Ihrer Zeitung“.

Hochachtungsvoll:

Tannenbergbund e. V., Kampfgruppe,
Bremen, Ull. Presse.

Aber natürlich berichtigen wir, Ihre lieben Tannenbergbündler! Den ganzen Brief druden wir sogar ab. Siderlich wird Euch soviel Aufmerksamkeit wie wir, nicht bald wieder jemand in Deutschland schenken. — Im übrigen, Ihr müßt nicht gleich so häßlich schimpfen! Sonst beschimpfen wir Eurer ganzen Presse-Abteilung „ein aufgeblasenes Pathos“. Für Eueren Wiß

über Hitlers „Versprechen“ bezüglich des Kampfes gegen Rom sind wir Euch von Herzen dankbar. Leider ist unsere Kritik „zu weit geschrien“ für dieses Mal schon best. Wenn Ihr aber weiter darauf legt, reservieren wir diese in Zukunft für Euch.

NSDAP Bremen.

Geschäftsstelle: Belzerstraße 12/13.
Fernsprecher: Domsheide 20 012.
Geschäftszeit: 8.30 bis 20 Uhr durchgehend.
Postfachkonto: Hamburg 79 121 Wilh. Mohrmann.
Ortsgruppenleiter: Pg. Kurt Thiele, M. d. R. (ist nur nach vorheriger Anmeldung nachmittags von 16.30 bis 18.30 Uhr zu sprechen.)

S.M. (Sturmabteilung).

Geschäftsstelle: Belzerstraße 12/13.
Fernsprecher: Domsheide 20 012.
Geschäftszeit: 10 bis 14 und 16 bis 20 Uhr.
Sonntags von 10 bis 14 Uhr.

S.S. (Hitler-Jugend).

Geschäftsstelle: Simonstraße 25 II.
Fernsprecher: Roland 9980 (Früchtentich).
N.S.S. (Nationalsozialistischer Schülerbund).
Geschäftsstelle: Belzerstraße 12/13.
S.M.J. (Bremer Nationalsozialistische Zeitung).
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße 26 II.
Fernsprecher: Domsheide 25878.
Geschäftszeit: 8.30—13 und 15.30—20 Uhr.

Versammlungen.

Massen-Versammlung am Mittwoch, dem 11. Februar 1931 im Casino. Redner: Pg. Hauptlehrer Hans Schimm-Hartrath, M. d. R.
Sektion Hindorff. Sektionsversammlung am Mittwoch, dem 4. Februar, bei Heidemann, Münchengenerstr. 66/70

Hitler-Jugend.

Schar Neustadt: Mittwoch, abends 8.15 Uhr, Dienst-
abend bei Jg. Fischer, Rappelfstr. 41.
Schar Westen: Donnerstag, abends 8.15 Uhr, Dienst-
abend im Heim, Simonstraße 25/II., Führer Jg.
Nothdurft.
Schar Osten: Donnerstag, abends 8.15 Uhr, Dienst-
abend bei Jg. Geuer, Felsenfeld 135.
Anmeldungen zur S. J. dortselbst.
Sprechstunden des D. G. F. Bremen: Sonntags,
nachm. 5—7 Uhr, Simonstraße 25/II.

Nationalsozialistischer Schülerbund.

Am Sonntag, dem 7. Februar, nachmittags
4.30 Uhr,
öffentliche Kundgebung
im Museum (Domschof).
Es spricht der Hitler-Jugend-Führer
Fritz Seltz-Desnabrid
über „Nationalsozialismus, die Zukunft der deutschen
Jugend“.

Für den Inhalt verantwortlich Kurt Thiele, M. d. R., Bremen
Druck und Verlag: Ad. Jansen, Oldenburg. Fernsprecher 4134

Ein eisernes Denkmal.

Von W. Richter

In der Mitte des Weges, der durch die zwischen der Blumenhalftstraße und dem Bremen-Tannentier Kleinbahnstrecke gelegenen Parzellen führt, steht auf einem kleinen, von Büschen überhöhten Platz ein schlichtes Denkmal. Bauart, sowie von Stein und Regen ein wenig verwitterte Stein- und Metallreste lassen ohne weiteres erkennen, daß das Monument in einer Zeit entstanden ist, von der wir schon erheblichen Abstand gewonnen haben. Aus dunklem Steinofeld strebt eine kurze Säule auf in einen Kels, der ein großes, schwarzes Eisernes Kreuz trägt, das dem Mal seinen markantesten Ausdruck gibt. Däster wirkt das Monument im Schatten der Bäume, und dennoch wurde es vor mehr denn hundert Jahren errichtet, um das Andenken an einen formigen jungen Menschen, der als einziger Bremer in den Freiheitskriegen fiel: Leutnant von Kapff. Er blieb in der Schlacht bei Ligny am 16. Juni 1815.

Als Gymnasiast schloß er sich den Bremer Freiwilligen an, die im „Freiwilligen-Berein“ aufgenommen worden, in das preußische Freikorps-Regiment „von Lützow“ eintraten, noch ehe Bremen eigene Formationen aufstellen konnte. Lützow selbst führte bei Ligny eine Brigade. Er geriet, nachdem ihm das Pferd erschossen war, in Gefangenschaft. Die vom Bremer Staat aufgestellten Kompagnien kamen, ebenso wie das Böhle'sche Regiment, nicht mehr recht ins Gefecht. Nur die Bremer Freiwilligen-Schwadronen folgten bei Ligny mit. Einer ihrer Reiter wurde auf Patrouille gefangen genommen. Sonst waren die Verluste minimal: Vier Pferde wurden tödlich getroffen.

Dagegen kam die Brigade Lützow (preußisch) schwer ins Gefecht. In ihren Reihen fand der junge v. Kapff den Soldatentod. Ein Kopfschuß traf ihn bei dem Bemühen, einen verwundeten Kameraden zu bergen. v. Kapff's Leichnam wurde auf dem Schlachtfeld beigesetzt. Im November 1815 brachten die Bremischen Truppen, als sie auf dem Heimweg das Kampffeld durchzogen, ihrem unter preußischen Fahnen gefallenen Landsmann eine feierliche Huldigung dar.

In Oberneulands Eichenhain, dort, wo der schöne, junge v. Kapff oft und gern gewandert — er hatte bei dem Bauern Otto ein Zimmer gemietet und verbrachte dort mit Fortie seine Mußstunden — setzten ihm im Jahre 1816 seine Waffengefährten den eingangs erwähnten Denkstein, der im Volksmunde dann der „Hermannstein“ hieß. Ergreifend sind die Schlussworte, die der Geistliche bei der Beisetzungsfeier sprach:

„Theodor Körner und Hermann v. Kapff! Ihr Dioskuren unseres Vaterlandes! Warum müht ihr so gleich sein vor dem Verhängnis? So wunderlich ist gleich! Warum konnten die holden Schwestern, Dichtkunst und Tonkunst, Euch nicht schützen? Ihr wäret Helden geworden! Warum erschneidet Eure Tage das unerbittliche Raub, als laum sich aufgetan die Schranken Eures glorievollen Laufs? — Das ist das Los der Schönen auf der Erde!“

Ob der genannte Bauer den Platz, auf dem das Sandsteinmal errichtet wurde, bezahlt bekam, oder ob er ihn dem Staat oder den Angehörigen als Schenkung überließ, darüber existiert kein Dokument. Im Jahre 1860 nun machte der Sohn des Bauern Otto Schwierigkeiten. Er verlangte die Entfernung des Denksteins und ließ, als dies nicht gelang, den Graben, welcher den „Hermannstein“ umgab, aufschütten. Auch ordnete er die Fällung der schönen alten Eichen an. Die Demolierung des Denkmals konnte gerade noch der Landherr einwirken verhindern.

Die Angehörigen des Gefallenen beantragten daraufhin bei der Administration des Friedhofs in Bremen die Genehmigung zur Verlegung des Denkmals in den Vorhof des Herdentorfriedhofs. Der betreffende Schriftwechsel befindet sich heute noch in einem verschließbaren Metallkasten bei der Friedhofsinpektion. Für die Familie zeichnete J. W. Andre v. Kapff. Bei den Alten befindet sich auch ein von dem Genannten verfaßter Bericht über Leben, Werden und Tod des Gefallenen. Bemüht schließt das Geschick mit den Worten: „Mit der Veränderung des Haines, mit dem Verfall der alten Eichen fällt nunmehr der Grund weg, aus dem einst die Freunde an diesem Platz (Oberneuland) das Denkmal errichteten.“

Die Friedhofsinpektion gestattete dann die Ueberführung des Monuments an die erwähnte Stelle gegen die Verpflichtung der Angehörigen, die Kosten

An weith geschrien!

Zwei alte Konkurrenten, der Moses Silberstein und der Ambigel Freudenthal, treffen sich im Bahnabteil. Moses: Was Ambigel, Du fährst weg, fährst wohl nach Czernopol?

Ambigel: Ne, Moses, ich fahr nach Tarnowitz.

Moses: Aber Ambigel, ich weiß, warum Du sagst, Du fährst nach Tarnowitz. Damit ich soll glaube, Du fährst nach Czernopol. Aber Gott soll mer schütze, Du fährst doch nach Tarnowitz!

zu tragen. Der „Hermannstein“ erhielt somit einen neuen Standplatz am Eingang zum Herdentorfriedhof (heute an der Weide). Andre v. Kapff schloß mit dem Friedhofsamt einen Vertrag, in dem der § 2 vorsieht, daß das Denkmal in jedem Jahr am 16. Juni von der Altstädterischen Beerdigungsanstalt bekränzt wird. 250 Taler fließen dafür einmalig in die Kasse. — Der § 4 der Abmachung sichert dagegen dem Friedhofsamt gewisse Rechte. Er lautet: „Die Administration behält sich aber das Recht vor, wenn befristeter Friedhofsvorhof zu anderen Zwecken verwendet werden sollte, das Denkmal auf Kosten der Anstalt an einen anderen geeigneten der Sache würdigeren Ort aufzustellen.“

Die Notwendigkeit der „anderweitigen Verwendung des Herdentorfriedhofs-Vorhof“ ergab sich nun, als im Jahre 1924 die Errichtung des neuen großen Bahnhofsplatzes, in dem auch die Oberpostdirektion untergebracht ist, Tatsache wurde. Da wurde der Denkstein abermals verlegt in die Anlagen an der Blumenhalftstraße. Hier steht er inmitten hoher Büchen an einem „der Sache würdigen Ort“ und spricht zu den Vorübergehenden seine ernste Sprache: „Reminisce!“



S.A. Ecke

Infolge der großen Erwerbslosigkeit, von der immer mehr S.-M.-Kameraden betroffen werden, haben wir vor Wochen eine

S.-M.-Küche

im Hause der Parteigeschäftsstelle, Belzerstraße 12-13 errichtet. Hier werden täglich drei Mahlzeiten an erwerbslose S.-M.-Kameraden verabreicht, die sich mit ihrem Leben für den Sieg der Bewegung täglich einzusetzen bereit sind. Um dieses Hilfswort durchzuführen und auszubauen, rufen wir an alle die, die in der Tat die nationalsozialistische Not- und Brotgemeinschaft beweisen wollen, die dringende Bitte, uns laufend alle Arten von Lebensmitteln wie Brot, Butter, Eier, Fleisch, Wurst, Schmalz, Konserven, Hülsenfrüchte, Mehl, Zucker, sowie alle dem täglichen Genuß dienende Lebensmittel zur Verfügung zu stellen. Wir bitten um fräftige Unterstützung und um Beachtung auf das St.-Geschäftsnummer, Belzerstraße 12-13, Anruf Domsheide 20012, damit wir das Weitere veranlassen können. Heil! Sta. II W.-E., Wegener.

Empfehle meine so sehr beliebten
Mandelkränze
Stück 10 Pfennig, sowie
Bunte Platten
mit dem feinsten Gebäck
tischfertig garniert von 2.—Mk. an
CONDITOREI BOLTS
Ruf: D 27987 Fedelhöfen 76
Lieferung in alle Stadtteile frei Hans.

Honig!
Deutsch, Lindenblüten-
und Gerstensaft,
5 Ws. Maße 6.25,
9 Ws. Maße 10.50
frei Haus. Bestellsch.
Hans Schierloh
Habenhausen
Bremstr. Hansa 40488

Paß-Bilder
schnell und billig.
Anfertigung aller
Foto-Arbeiten.
Seckamp,
Admiralstraße 160.
(Gte. Hemmstr.)

Nach fünfjähriger Ausbildung in der
Städt. Krankenanstalt Bremen, Tuber-
kulosenfürsorge Bremen u. Bremischen
Heilstätte in Mölln, habe ich mich als
Lungenfacharzt
niedergelassen.
Dr. med. H. Behmann, Kohlhökerstr. 5
Sprechstunden: Werktags 9—12, 4—6 Uhr.
außer Sonntags nachm.
Fernsprecher Domsheide 24587

Noch nie dagewesen!
Ampel für Schlafzimmer
Wintergarten usw.
40 cm. Durchm.
Glas, marmor, imitiert, innen farbig
getönt, abwaschbar, säurefest
sonst 15.—, jetzt **775** RM.
Gebr. Feise Vor dem
Steintor 58

KLEINE ANZEIGEN

Dieser Raum steht Stellenlosen Bg. zu
dem niedrigen Preis von 50 Bg. für
20 mm für Stellenangebote aus Verfügung.
Gründungslohn-Karte gilt als Ausweis. Als
Ausdruck unseres Willens zur tatkräftigen
Befähigung d. Gründungslohn-Karte
wir auf Stellenangebote nach Entscheidung
der Redaktion Nachlos laut Tarif. / /

Stellengesuche Zu vermieten.

SH-Mann, 29 J., ge-
schickt u. fleißig, seit 1
Jahr Stellungsgl., sucht
Beschäft. al. u. Mt.
Offert. unt. G. 19 a. d.
Geschäftsstelle d. BL.
Bäcker u. Konditor,
28 J., E.-M.-Mann,
sucht Beschäftigung.
Offert. unt. G. 20 a. d.
Geschäftsstelle d. BL.

Maschinen-Plätterei

Blätt. die Std. 1.90
Abhol. u. bringen frei
Block, Lefingstr. 10
Empfehle meine
La. Backwaren
Hug. Tacke,
Neuenstr. 66.

Siegfried Walter

Schokoladen - Fabrikate
China-Teemport
Findorstr. 24 Rol. 10391

Besucht
Früchens Privat-
Handels-Schule
Bredenstr. 14 (nahe Markt),
in welcher in kl. Gruppen für ein mäßiges
Schulgeld in allen Fächern Unterricht
bis zum Erfolg erteilt wird.

Otto Conradt
Großschlachtereie und
Fleischwarenfabrik.
ff. Bockwurst, Corned-
beef, sow. alle Fleisch-
und Wurstwaren zu
billigsten Tagespreisen
Falkenstraße 35 a.
Fernruf Roland 5693

Nat. soz.
Buch- u. Zeitschriften
Vertrieb
Pelzerstr. 12/13 (i. Hause d.
Partei-Geschäftsstelle)
Sämtliche nat.-soz.
Zeitschriften, Zeitungen,
Bücher,
kauft der Nat.-Soz. nur hier!
S.-A.-Diensthemden und
sämtl. S.-A.-Bedarf
stets am Lager.
Ortsgr. erh. Sonderrabatt.

Echt Ammerländische Schinken
und Fleischwaren empfiehlt
Pg. Harbert A. Ulland
Bad Zwischenahn i. D.

G. A. v. Halem Vortragssaal.

Neue Reihe geistespolitischer
Vorträge von Führern aller
Richtungen. —

1. Abend: Montag, 2. Februar,
abends 8 Uhr:

Rudolf Borchardt:
„Führung der Nation —
die konervative Idee“ —

Karten zu RM. 2.— nur im
Vorverkauf „Böttcherstraße“.

Julius Köhn
Staatlich gepr. Masseur
Schule Dr. med. Kirchberg-Berl.
Sämtliche Ganz- und Teil-
massagen — Sportmassage
Heilmassage.
Auf den Häfen 32.
Fernspr. Domsheide 24530
Roland 3670

Molkereiprodukte
Butter Eier Käse Wurstwaren
L. Schreiber
Verkaufsstand: Domshof (Haupttreib-
u. Hohenortseerstr. 103)

Buchstelle für den Mittelstand
Bruno Westermann
Am Dobben 110 Hansa 44227

Malerarbeiten
Dekoration
Reklame
Ewald Vietgen
Rheinstraße 7

Patent
Gebrauchsmuster- und
Warenzeich.-Anmeldg.
für In- u. Ausland durch
Patent-Ingenieur
Otto Fritsch, Klosterstr. 25 a. d. T.

Koffer-, Lederw.- Fachg.
Karl Budde
Sattlermeister
v. d. Steint. 26 Hansa 41715
Reparaturen
werden fachm. ausgeführt

Herren-Frisier-Salon
Marktstr. 20 und Petristraße
Erstkl. schnelle Bedienung
Solide Preise
H. Kobbenbrink
Arbeitslose Parteigenossen
gegen Ausweis halbe Preise

Herren
Maß-Schneiderei
Niedr. Preise Garantiert g. Sitz
Rud. Steinke
Vor dem Steintor 251

Sport- u. Wanderstiefel

extra kräftig
mit Doppelsohle und
Staublatz
Reine Leder-Ausführung

Schwarz Mk. 12.50
braun Mk. 17.50

Schuhhaus
Wachendorf
Osterlosteinweg 49 u. 46 b
Filiale: Hess-Schuhe Obernstr. 22—24



Friedrich Hagemann
Spezialhaus für Unterzeuge, Strümpfe, Strickmoden
empfiehlt als außer-
ordentlich billig:
Reststücke
Normalhemden und Hosen
Pullover :: Westen :: Sweaters
feinste Kunstseide, farbig gemustert
Damen-Pullover
195
2.95, 3.95

Wir beginnen heute, **Sonnabend, 31. Januar, 10 Uhr**
in unserm Hause **Sögestr. 45** mit dem Verkauf unserer Fabrikate

Das
Easana
Beschuhungs-System
Ges. gesch.
Unsere Marke für Normal-Schuhe
mit Vorrichtung zum Einbauen von
orthopädischen Stützkörpern.

Easana - Schuhfabrik
G. Lattemann & Co.

Das
Easana
die elegante Orthopädie
Ges. gesch.
Unsere Marke für Orthopädie-
6 Reichs- und 1 Auslandspatent.

31. Januar 1931

Aus Bremen und Umgebung

Dr. Oberjöhren in Bremen.

Am 23. Januar sprach im großen Saal der Centralhallen, der bis auf den letzten Platz gefüllt war, der Vorsitzende der deutschen Nationalsozialistischen Partei, Dr. Oberjöhren in Bremen. Die Versammlung war ein voller Erfolg der Deutschnationalen Volkspartei, Ortsgruppe Bremen. Die besonderen Ausführungen Dr. Oberjöhrens sind aus den Berichten der Tageszeitungen bekannt und wir können uns darauf beschränken, diese vom Standpunkte des Nationalsozialisten zu beleuchten und einige prägnante Stellen besonders hervorzuheben. Der ungewöhnliche Massenbesuch sowie der einmalige, drohende Beifall, der die Ausführungen des Redners begleitete, zeigten, daß immer weitere Kreise für die nationale Sache gewonnen werden. In herzerfreuender Weise rechnete Dr. Oberjöhren mit dem System und seinen Vertretern ab. Man hörte von Forderungen, die die Deutschnationalen der Regierung Brüning stellen wollen, falls man von ihnen positive Mitarbeit verlange. Eine dieser Bedingungen fordert die Lösung der Ehe des Zentrums mit der Sozialdemokratie. Diese Trennung würde die Vereinigung beider Parteien bedeuten und würde wohl der Beginn einer Neugestaltung der politischen Dinge sein. Dann aber hat sich eine politische Partei, besonders solche, die vom Massenbetrug leben, selbst das Todesurteil gesprochen? — Es ist aber heute nicht mehr an der Zeit, lange über Bedingungen hin und her zu verhandeln, sondern es ist notwendig, einen unbedingten Vernichtungskampf zu führen, wie ihn die N.S.D.A.P. bis zum bitteren Ende dieser volksfeindlichen Parteien zu führen gewillt ist. — Herr Dr. Oberjöhren wunderte sich über die Langmut des Volkes. Wenn er den Entrüstungsturm seiner Zuhörer recht verstand, so sagte er ihm, daß die Langmut der vergangenen Jahre nunmehr zu Ende sei. Der würdige Herr Reichsfanzler Dr. Brüning noch klarere Kampfrufe, als jene, die anlässlich seiner Reisen durch Süddeutschland, Schlesien und Sachsen laut geworden sind?

Recht interessant waren die Ausführungen Dr. Oberjöhrens darüber, daß die heutige Regierung nicht abgeneigt sei, einen größeren Kredit bei Frankreich aufzunehmen. Das wäre der letzte Verrat einer Regierung am eigenen Volke, gewissermaßen der Schlussstrich, der unter den Verrat der letzten 12 Jahre gezogen würde. Seit 12 Jahren wird der Ertrag deutscher Arbeit an die Feindmächte ausgeliefert, angeblich, um die Schäden des Krieges zu reparieren. Frankreich, der Hauptempfänger, baut nicht nur mit unserem Gelde einen Festungsgürtel gegen uns, rüstet Heer und Flotte gegen uns und befindet sich, dank unserer Zahlungen, auch in wirtschaftlicher Hinsicht in sehr beneidenswerter Lage, was allein schon dadurch zum Ausdruck kommt, daß Frankreich nicht einen einzigen Arbeitslosen aufzuweisen hat. Nein — der brave Deutsche soll sein Geld als Kredit und Darlehen wieder zurückerhalten und zu einer Reparationspflicht auch noch die französische Zinsfresserei auf sich nehmen. Und dazu bietet eine deutsche Regierung willig die Hand. — Das wäre die letzte Fessel, die dem deutschen Volke angelegt würde. Die Regierenden, die inzwischen diese neue Verflachung des deutschen Volkes vorbereiten, gehören vor einen deutschen Volksgerichtshof.

Der Spiessbürger.

„Das einzig Gelungene, das bleibt uns Errungene, Piepmeyer, das bist du!“

Franz Dingelstedt.

Probefahrt D. „Steuben.“

Auf See, an Bord D. „General von Steuben“, Januar 1931.

Das war ein Tag. Ein trüber typischer Wassertanten-Januartag. Grau wie der Stimmungsinhalt unserer Zeit, aber auch wie diese: stürmisch, eindringlich und interessant. Zwar hat die Seekrankheit erheblich gewüthet unter den fünfzig in- und ausländischen Journalisten, die als Gäste des „Norddeutschen Lloyd“ teilnehmen durften an dieser Fahrt. Mäander, der morgens noch recht frisch tat, wurde mittags auf der Höhe von Nordsee-Feuerkraft auffallend schweißig, um dann dicht unter Helgoland bleich, teilnahms- und willenlos im Deckstuhl zu liegen. Aber dem, der sich zu halten vermochte, bot die in ihren Elementen aufgewühlte Natur eine Fülle des Schönen. Unbeschreiblich herrlich war und ist die Nordsee in der rhythmischen Bewegtheit ihrer grünen, schaumgekrönten Wogen. Unvergleichlich das Bild, das Vangerooge, jene bestiegte Insel, bot, mit glühender Brandung davor. Und über allem ein blauer-nordischer Himmel, mit drohend gehaltenen Wolkenmassen, die in ihren Farbtonen ewig gewechselt haben.

Den ganzen Tag über hat draußen grobe See geherrscht. Der Wind erreichte in den Wöden „Stärke 10“. Nun dampft der „General von Steuben“ schon seit Stunden heimwärts. Der „Notelund-Leuchtturm“ wurde

Versammlung in Baden.

Die Ortsgruppe Achim der N.S.D.A.P. veranstaltete am 22. Januar in Baden, Kreis Achim, eine öffentliche Versammlung mit Pg. Teich aus Burgdorf i. Hann. als Redner. Es hatte sich eine große Zuhörerschaft eingefunden, die sich aus Wertstätigen aller Berufe, Arbeitern, Handwerkern und Bauern zusammensetzte. Die zweistündige Rede des Pg. Teich gestaltete sich zu einer vernünftigen Abrechnung mit der N.S.D.A.P., von welcher viele Anhänger im Saale waren, die sich während des Vortrages jedoch nur durch einige Zwischenrufe bemerkbar machten. In der Diskussion sprach der Sozialdemokrat Strauß aus Bremen, der aber nicht in der Lage war, die treffenden Ausführungen unserer Parteigenossen Teich über den Verrat der N.S.D.A.P. an der Arbeiterschaft zu widerlegen. Im übrigen mußten die nachgerade langweilig gewordenen, lügenhaften Argumente der N.S.D.A.P., z. B. von „Minister Frick Pension“ und dergl. herhalten, um die Zuhörer zum guten Schluss noch herzlich zu langweilen. In der Pause konnten zahlreiche Schriften der nationalsozialistischen Bibliothek abgeholt werden, was für uns den erfreulichen Beweis erbrachte, daß auch hier der unaufhaltsame Vormarsch unserer Idee einem regen Interesse von Seiten der ganzen Bevölkerung begegnet. Nach gemeinsamem Abgange des Hosi-Weißel-Viedes fand die Versammlung ihren Abschluß. Reichlich bemerkenswert erscheint uns, daß das „Achim Kreisblatt“ die Versammlung der N.S.D.A.P. am 24. Januar mit „General Höring“ als „Deutscher Abend“ antündigte, zu dem alle „Deutschen Männer und Frauen“ Achims eingeladen seien. Den Achimer Genossen scheint die Internationale bereits eitel Schall und Rauch zu sein.

Vier erfolgreiche Versammlungen

in Delmenhorst, Blumenthal, Bremerhaven und Verden. Am Mittwoch, dem 21. Januar, hatten die Ortsgruppen Delmenhorst und Blumenthal Versammlungen einberufen. In Delmenhorst sprach Pg. Höder, M. d. N., in Blumenthal Pg. Fielisch, M. d. N. Während in Delmenhorst die Versammlung ohne Störung verlief, hatten sich in Blumenthal zahlreiche Kommunisten eingefunden, welche unsere Bremer S.A., die zum Schutz der Versammlung nach Blumenthal gekommen war, vor dem Versammlungstotal durch Gejohle und Nieder- rufe herausfordern wollten. Dank der Disziplin der S.A. kam es jedoch zu keinerlei Zwischenfällen. Während der Rede Pg. Fielisch's verhielten sich die im Saale anwesenden Kommunisten ruhig. Ein kommunistischer Gegenredner wurde glänzend abgefertigt. In beiden Versammlungen lösten unsere Redner mit ihrer Abrechnung mit dem heutigen System und einem zündenden Aufruf zum Kampf für Freiheit und Gerechtigkeit größte Begeisterung aus.

Am Donnerstag, dem 22. Januar, hatte die N.S.D.A.P. Bremerhaven zwei Redner aufgeboten. Pg. Fielisch und Pg. Sander-Weimar, M. d. N., die in der Stadthalle und in der Union vor Versammlungen, die wegen Überfüllung polizeilich gesperrt werden mußten, sprachen. Ein Teil unserer Bremer S.A. war zum Versammlungsschutz nach Bremerhaven gefahren. Kurz vor Oestemünde fand eine Durch-

suchung der S.A. nach Waffen durch die Polizei statt, die jedoch erfolglos blieb. Trotz lebhafter Beteiligung der Kommunisten und der N.S.D.A.P. durch Zuluße und Diskussion verliefen beide Versammlungen ohne nennenswerte Zwischenfälle. Unsere Redner ernteten mit ihren mitreißenden Ausführungen ungeheuren Beifall.

In Verden sprach am 22. Januar in gutbesuchter Versammlung Pg. Reichstagsabg. Karwahn-Dannover (ehemaliger Kommunist). Die Versammlung, welche vom Sturm 4 der Bremer S.A. geführt wurde, gestaltete sich zu einem vollen Erfolg der nationalsozialistischen Bewegung.

Senatoren a. D.

Es ist allgemein bekannt, daß die j. Zt. noch amtierenden Senatoren demokratischer Konfession, die Herren Allersheiligen und Thalenhorst in absehbarer Zeit aus dem bremischen Senat ausscheiden werden. Wie wir hierzu erfahren, beabsichtigen diese Herren jedoch keineswegs, in der Masse, aus der sie vor Jahren aufgetaucht sind, wieder zu verschwinden, sondern vielmehr ernstlich darauf bedacht, weiterhin ihre wertvolle Kraft der Stadt Bremen in hochbezahlten Stellen — die, weil völlig überflüssig, bislang freigehalten waren — zur Verfügung zu stellen. So reflektiert der eine der beiden Herren auf den Posten eines Generaldirektors der Bremer Städtischen Werke (A.G.), während der andere Herr vermeint, für das neue Amt eines Oberbaudirektors der allgemeinen Bauverwaltung geradezu prädestiniert zu sein. Man glaubt, hierbei sich auf die glatte Unterstützung der Sozialdemokraten unbedingt verlassen zu können und auch wir sind davon überzeugt, daß diese gegen eintreffende Gegenleistung schon mit sich reden lassen werden.

Die breite Öffentlichkeit, die über die trostlose Lage des bremischen Staates hinreichend unterrichtet ist, hat für das heiße Vermöhen dieser Herren recht wenig Verständnis, zumal es ein solches Vorbild ist, wenn einzelne Menschen aus vier reichlich fließenden Quellen ihre Einkünfte beziehen (Kolonialwarengeschäft, Senatoren-Pension, Direktorengehalt und Zantien), während Millionen Volksgenossen hungern und vergeblich um Arbeit betteln.

Ein ganz „gemein“nütziges Institut.

Von zuverlässiger Seite erfahren wir, daß der sozialdemokratische „Bremer Konsum- und Wirtschaftsverein“ eine Wohnung in der Köhler Straße 51 zum Betrage von RM. 1200.— jährlicher Miete anbietet, während dieselbe Wohnung von anderer Seite (und zwar von der Firma Reutrich) zum Preise von RM. 960.— angeboten wird. Unser Gewährsmann bittet uns, darauf hinzuweisen, daß es sich hier um einen Versuch gesetzlich verbotenen Mietsbungs handelt, der ausgerechnet von einer „sozialen“ Gesellschaft, dem marxistischen Konsumverein, unternommen werde.

soeben passiert. Die Dämmerung wirft ihre Schatten bereits über das Meer. Malerisch blinken Bogenfeuer auf, hier und dort. Ganz fern am Horizont glitzert und flimmert wie eine Glühfaserleuchte „Bremerhaven“. Gleich schwarzen Ungeheuern recken die Weiserforts „Längenkitteln I und II“ und „Brinkamaho“ ihre Panzerriemen auf im Strom. Auf das Küstengebiet senkt sich der Abend. In einer Stunde wird das Schiff, gegen dessen stählernen Leib im Augenblick heftige Hagelschlossen prasseln, seine Probefahrt beendet haben.

Wie war das doch eindrucksvoll heute morgen ... Zwei Männer wollen mir nicht aus dem Kopf. Der eine: Greis, Aristokrat, schmählich, in Haltung und Haarchnitt den alten Offizier veratend. General der Infanterie von Steuben, letzter Nachkomme eines großen, preußischen Amerikaners, nach dem dies schöne Schiff genannt wurde. Neben ihm ein hoher Wüchsiger, der einen, ohne daß man diesen Vergleich zwingen, zwangsmäßig erinnert an Attila, den Hunnenkönig. Ist im General gewissermaßen die gemessene Vornehmheit des alten Edelmannes förmlich verfinstlicht, so erkennt man in dem anderen ohne weiteres den Künstler, den Köhner, dessen Inneres zu lodern scheint wie ein gebändigter Vulkan. Beide betrachten andächtig ein in die Schmalwand des Gesellschaftssaales eingelassenes in Holz geschnitztes riesiges „Relief“. Der eine schaut staunend darauf, in ehrfürchtiger Schweiß seines großen Ahnen denkend. Der andere, der es geschaffen, blickt mit ruhigem Stolz auf sein Werk. Das Bild stellt dar: „General von Steuben meldet dem General Washington die Einnahme des Forts Yorktown“. Der Schöpfer dieses Meisterwerkes heißt: Professor Waldbach, aus Stuttgart; eine Persönlichkeit, die schon wegen ihres eigenartigen Werdeganges fesselt. Der heutige Professor ist vor über dreißig Jah-

ren zur See gefahren, als Schiffsjunge, Leicht- und Vollmatrose und auch als Steuermann. In der Schule soll es nicht so recht geklappt haben. Mit 25 Jahren ist Waldbach dann wieder zum Gymnasium gegangen, hat sich schlecht und recht sein Zeugnis für Prima geholt und ist dann Offizier geworden. Schließlich aber hat er wieder umgestaltet: Maler und Bildhauer. Vor zwei Jahren durfte er monumentale Stadtreiefs schaffen für den großen Saal der „Bremer“. Nun steht man vor seinem Steubenbild und merkt sofort: „Der Mann kann etwas“. Was er hier auf dem neuen Schiff hingestellt hat, in Holz geschnitten, ist deutsche Kunst im besten Sinne. Da ist die Verbindung zwischen alter Überlieferung und untergeordneter neuer Strömung. Alle Formen sind klar und streng gegeben, ohne Verklärung, mit umschriebener Silhouette, unter Verzicht auf jeden gesuchten Effekt. Nur auf Kontrasten zwischen klumpen und spitzen Winkeln beruht der Eindruck. Im wesentlichen symbolisiert das Bild geradezu überzeugend die durch preußische Disziplin gebändigte amerikanische Freiheit. Bravo, Professor Waldbach!

Im übrigen zeigt die architektonische Gestaltung der großen Räume des Schiffes bei bewußt gewollter Schlichtheit erlesenen Geschmack. Übertriebenen Schmuck hat man allenthalben fortgelassen, horizontale Teilung wurde möglichst vermieden, und dafür die Vertikale besonders betont. Auf harmonische Farbkomposition ist wesentlicher Wert gelegt. Die Beleuchtung erfolgt zum Teil durch auf dem Fußboden stehende vaseartige Deckenstrahler. Die Künstler haben dem Ganzen in harmonischer Zusammenarbeit eine wahrhaft deutsche Innenarchitektur. Alles Verzerrte fiel diesmal fort, und das ist gut so.

W. Richter.

Haake-Beck das deutsche Qualitätsbier

Dr. Virk heißt er. Christliche Nächstenliebe in Theorie und Praxis. Das Hazerzeugnis eines katholischen Journalisten.

Wir bringen im Nachstehenden im Auszug einen Aufsatz von Dr. Virk, Redakteur der „Schönenen Zukunft“, der in der katholischen „Hildesheimer Zeitung“ vom 27. Dezember 1930 erschienen ist. Dieses Hazerzeugnis, betitelt „Der Herdesfuß des Hazerzeugnis“, richtet sich durch Schreibweise und Inhalt selbst, so daß jeder weitere Kommentar überflüssig ist. Es strotzt von Liebe, Haß, Gemeinheit, wohl alles christliche Tugenden?

Im deutschen Reichstag sind 107 Braunhemden. Wer hat sie gewählt? Leute zwischen 20 und 30, ungeordnetes Nachkriegsvolk, geistig ungeordnet, unorganisiert und ungezogene Menschen, wurzellose, traditionslose Gestalten, die eine Selbstverständlichkeit, das Sehen nach Freiheit und Befreiung von den Friedensverträgen von Versailles, St. Germain usw. dazu benötigen, — nicht wahre Freiheit zu bringen oder zu predigen, — sondern um im allerersten Sinne teuflischen Terror gegen die eigenen Volksgenossen auszuüben.

Sie glauben sich selbst Patrioten 1. Klasse; alle anderen, die nicht auf ihre Parteibibel und ihren in primitivster Zoologie stehenden gebliebenen Rassenstandpunkt schwören, betrachten sie als Menschen zweiter oder dritter Garnitur. Dabei wird man an Hand der Wahllisten feststellen können, daß diese Patriotenpartei wahrscheinlich die wenigsten Kriegsteilnehmer in ihren Reihen zählt.

Ich habe schon Hunderte von politischen Versammlungen besucht, in keiner aber — die Kommunisten vielleicht ausgenommen — war ein solches Fluidum von Haß, Mordlust und Ueberheblichkeit zu verzeichnen wie in den Versammlungen der „Völkischen“. Keine Redefreiheit, keine Zwischenrufe, nicht gestattet. Wilde Rufe sehr oft, in Braunhemden und mit Meistern, an den Saaleingängen als sogenannter Saalidus, besser als Einschüchterungsstrich gegen jede anders geartete Meinungsäußerung, wie ich es selbst bei Kommunisten kaum erlebte, die ihre Gegner mit erstaunlicher Diszipliniertheit Einmände machen ließen.

Zum Gedanken der Reformation ist noch der Gedanke der Rasse gekommen, ein solch widerlich zoologisches Moment, das einem strobblenden ostelbischen Bauernrecht so typisch mehr Rassenrecht gibt als einem Albert Einstein oder dem Romano Guardini, ein zoologisches Moment, das das geistige Niveau der völkischen Bewegung auf den Standpunkt eines Geflügelfarm herabdrückt und die „Freiheit eines Christenmenschen“ in der Psychologie verenden läßt. Wenn man da Parallelen zieht, möchte es einem leid tun, wie färschlich weit man in manchen Kreisen von Luther abirrt.

Es ist nicht auszuwenden, bis zu welchen Klavaken geistiger Verwerflichkeit man hinabstürzt, wenn das, was im Staatswesen Friedrichs II. und seiner Nachfolger zum wichtigsten ersten Uniform hatte, nunmehr in einer neuen Zukunft in der Hand von Demagogen zu konfessionellen Massenfanatismen umgemünzt würde. Und sind nicht schon starke Anzeichen dafür da?

Ist doch der Nährboden der völkischen Bewegung zu finden in Nietzsche, Chamberlain, Lagarde! Die „Germania“, das Organ der deutschen katholischen Berlin, und das „Neue Reich“, eine der führenden kulturellen Wochenzeitschriften, haben schon vor mir darauf hingewiesen. Das völkische Menschenbild hat viel gemeinsam mit der Sozialdemokratie des Nietzsche-Liberals. Denn sie kennen kein Mitleid, die Herren im braunen Hemd; stark nur muß der Mensch sein; Häute muß er haben.

Der Rassenbegriff eines Chamberlain — unbedingt ein Rückfall in vorchristliche Gedankengänge — ist ein weiterer Tragfehler des sich von Antisemitismus und Jesuitenheke nährenden deutschen Nationalsozialismus. Dieser „Rasse“-Gedanke ist so weit gefaßt, daß er, konsequent angewendet, zum Erschlagen des eigenen Bruders führen muß. Auch da sind wieder Parallelen zur ersten Reformation zu finden. Auch in der Reformationsliteratur zu Luthers Zeit findet sich das wüste Gerede nach Austreibung der Juden. „Die Juden“ schrie man und die Katholiken meinte man.

Und, gesetzt der Fall, die Hitler-Partei wird die stärkste Fraktion des deutschen Reichstages, und sie führt den Terror durch, ist es dann besser, wenn das Ausland noch vorläufiger ist als bisher, wenn die Kredite wieder gesperrt werden und alles drunter und drüber geht? Mit Utopien hat man nicht gegessen. Mit Utopien läßt sich kein Volk regieren. Von Utopien, die zudem noch von so absurden Ideen, wie Rasse, völkische Nationalität, Juden- und Jesuitenheke geistigt sind, ist nicht Rettung, sondern Unheil zu erwarten, ganz abgesehen von dem blutigen Widerstand, der sich von Seiten der Kommunisten wahrscheinlich spontan erheben wird.

Haben wir ja tagtäglich blutige Zusammenstöße zwischen Hazerzeug und Sowjetisten, beide gleich brutal in ihren Vertretern, beide gleich verantwortungslos in ihrer Hebe, beide gleich deutschabtrüglig in ihren Auswirkungen, unheimlich, fremd in deutschen Landen.

Die Millionen nationalsozialistischer Wähler und die ungezählten Volksgenossen, die unsere nationalsozialistischen Versammlungen besucht haben, mögen sich nun ihr Urteil selbst bilden.

Erwiderung auf den Artikel Dr. Virks.

Ein Hazerzeug sondergleichen gegen die N. S. D. A. P. erschien am 27. 12. 30 in der katholischen Zeitung in Hildesheim. Am 27. Dezember, einen Tag nach Weihnachten, zu einer Zeit also, in welcher in den Vorkriegsjahren jener Zeitung vom „Frieden auf Erden“ gesungen und geredet wird. Was verstehen denn diese Menschen eigentlich unter „Frieden auf Erden“? Ich frage Sie, Herr Dr. Virk, den Schreiber des Hazerzeuges, betrachten Sie die Angehörigen der N. S. D. A. P. und deren Wähler als Feinde Ihres Glaubens? Ich nehme dies an. Warum haben Sie dann aber nicht nach der Lehre Ihres Glaubens? Schreiben Sie nicht vor: „Liebet Eure Feinde“? Und sind wir

keine Feinde Ihres Glaubens, weshalb dann Ihr Artikel gegen uns? Bitte klare Antwort!

Nun zu den Ausführungen über die N. S. D. A. P. Ihrer Meinung nach sind die Wähler dieser Partei unausgeglichenes Nachkriegsvolk, geistig untergeordnet, unorganisiert und ungezogene Menschen, wurzellose, traditionslose Gestalten. Für diese Auslegung müßten Sie eigentlich ein paar an Ihre Ehren haben; wenn das rechte geschlagen, dann reichen Sie bitte das linke dar. Sie dürfen es wagen, Millionen Volksgenossen zu beleidigen, öffentlich beleidigen und beschimpfen. Wer gibt Ihnen das Recht hierzu, oder unter welchem Schutz fühlen Sie sich so sicher, um das tun zu können? — Was Sie oder irgendein gläubiger Katholik wohl sagen würden, wenn eine N. S. D. A. P.-Zeitung z. B. schreiben würde: „wer hat denn das Zentrum gewählt“, lächerliche, unverächtliche glaubenslose Menschen zwischen 20 bis 30 Jahren. — Bitte, ich will keinen Zentrumsführer beleidigen, ich frage nur, was geschehen würde, falls unter uns so geschmacklos Artikelhändler wären; der Stil dieser Fragen ist von Ihnen, Herr Dr. Virk.

Daß unser Rassenstandpunkt in tiefster primitivster Zoologie stehen geblieben ist, das müssen Sie wissen; also bitte, schreiben Sie noch mehr darüber, es wird sich sicher „sehr schön lesen“. Und daß aus den Wahllisten ersichtlich ist, daß unsere „Patriotenpartei“ die wenigsten Kriegsteilnehmer in ihren Reihen zählt, auch das müssen Sie ja wissen. Aber, so frage ich, ist es eine Schande, Herr Dr. Virk, wenn ein Deutscher noch zu jung oder schon zu alt war, um in den heiligen Krieg zu ziehen? Sie dürfen sich hierüber näher auslassen, so z. B. „Jeder Deutsche, der nicht im Kriege war, ist ein ...“ (Bitte, Sie finden wohl eher den passenden Ausdruck!) und darf deshalb auch kein Patriot sein oder anders herum: „Jeder Deutsche, der Patriot sein will, muß den Nachweis erbringen, daß er im Kriege so und so viele Feinde erschossen oder erschlagen hat; und ist das nicht mehr möglich, weil Gottlob kein Krieg mehr ist und hoffentlich auch keiner wieder für uns kommt, dann bleibt Ihnen H. Dr. nichts anderes übrig: Sie organisieren einfach einen Kopfschüttler, lassen ihn auf uns los, und wenn er zurückkehrt, tragen Sie diejenigen, die die meisten Tropfen heimbringen, in Ihre Patriotenliste ein. Dann eine nächste Expedition usw. — Sie behaupten, daß in keiner anderen Versammlung, — die der Kommunisten vielleicht ausgenommen — ein solches Fluidum von Haß, Mordlust und Ueberheblichkeit zu verzeichnen sei, wie in denen der Hitlerpartei; Sie gebären natürlich nicht zu jenen, die in ihren Ausführungen Haß, Mordlust und Ueberheblichkeit zeigen, ob nein, Ihr Artikel trotzt nur so von Menschenliebe, Güte und Bescheidenheit. Und es ist ja pfeife, ob eine Versammlung oder ein Zeitungsartikel in Frage steht, öffentlich sind beide. Weder die Vorgänge auf einem Fest, einer Rassenfeier, oder Geflügelfarm sind Sie scheinbar genau informiert und ziehen unseren Rassenbegriffen in keiner Auswertung zu einem Vergleich heran: Sie müssen es ja wissen. Im Zusammenhang mit diesem machen Sie uns den Vorwurf, wir geben einem strobblenden, ostelbischen Bauernrecht mehr Rassenrecht als einem Albert Einstein oder Romano Guardini, „mehr Rassenrecht“, mehr persönlich, Herr Dr. Virk, ist nicht nur der ostelbische, nein jeder Bauernrecht, der den Acker für

Rote Justiz!

Recht und Willkür im politischen Parteistaat.

Bilder aus nendenscher Gegenwart!

(Fortsetzung.)
Heinrich und Leon Ellarz.

Diese Mitglieder der emporkommenden republikanischen Dynastie sind zu geistlicher Bedeutung durch die sie begleitenden Trabanten gekommen, auf die ihr goldener Strahl gefallen war.

„Sag mir, mit wem du umgehst und ich will dir sagen, wer du bist.“

Im Mai 1926 endete in Moskau nach achtwöchiger Gerichtsverhandlung ein Kiefenprozeß gegen Heinrich Ellarz, er wurde wegen Völkerei und verurteilt zu mehreren Jahren, wegen Untreue und Erpressung in je einem Falle zu 1½ Jahren Gefängnis, zu 50.000 Mark Geldstrafe und zu 3 Jahren Ehrverlust verurteilt, als politischer Hochstapler gebrandmarkt und mit folgendem gerichtlichen Zeugnis auf die Menschheit losgelassen: „Haltet euch, Vorlicht vor Heinrich Ellarz.“

Zwei Jahre darauf, im April 1923, berichtete die „Tägliche Rundschau“ aus Gotha:

„Philipp Scheidemann und Heinrich Ellarz reisten am Karfreitag in Gotha und übernachteten im Schloßhotel. Selbst Portier und Hoteldirektor wußten nicht, welche berühmten Männer sie unter ihrem Dach beherbergten. Unauffällig und bescheiden nahmen, wie das Gothaer Tageblatt berichtet, der Schriftsteller Scheidemann aus Kassel und Heinrich Ellarz ihr Abendessen ein, um dann noch ein Weiseln in der Vorhalle zu dürfen und wie biederer Philister zeitig zu verschwinden. Natürlich handelt es sich bei dem Zusammensein von Scheidemann und Ellarz nicht etwa um Besprechungen über hohe Politik, Finanzierung des Wahlkampfes oder ähnliches, sondern sicherlich nur um eine kleine Venzfahrt in die Thüringer Berge und einen philosophischen Osterpausgang nach berühmtem Muster. Die politische Welt interessiert nur, daß diese alte gute Freundschaft Scheidemann-Ellarz und Ellarz-Sozialdemokratie durch nichts getrübt noch immer besteht.“

Leon Ellarz! Einst Angestellter bei der großen Berliner Schrottfirma Schmeißer & Dyller, bald deren Mitinhaber, denn er brachte durch die Beziehungen seines Bruders Georg zu führenden Persönlichkeiten die denbar größten Reichsaufträge und Reichsverträge ins Haus. Als Mitinhaber der Firma erwarb er weitestgehend und maßgebenden Einfluß auf die riesigen, einmals militärisch-industriellen Seeresverträge des

reichs in Wöllersdorf. Er fladderte den wirtschaftlichen Reichtum des damals rein sozialistisch regierten Nachbarns bereit, daß für den ihm nachfolgenden Varmat nur noch die leeren Fabrikräume übrig blieben, um darauf einen gewissen Betrag auszugeben.

Im Hause Regentenstraße 24 in Berlin saß der Direktoren-Generalstab des Leon Ellarz und schnitt aus Wöllersdorf, was vermerkt war. Die Wöllersdorfer Werte wurden, wie Wienerblätter f. H. berichteten, „gleichsam unter den Augen der Regierung gestohlen“. In dieser fassen eben handoffene Freunde des großen Berliner Finanzmannes.

Romen sei omen! Die Ellarz-Generalstabler hießen: Stern, Beres, Konowitsch, Schlitter, Freund, Neumann (und dessen Bruder Neumann in London).

Die in jenen Jahren der Ausblüderung Deutschlands und Österreichs veröffentlichten Enthüllungen schlummern in den Archiven der großen Zeitungen. Sie offenbaren ein Leben, das nur mit Gasmasken sich beschauen läßt. Die Freundschaft zwischen öffentlichen Staatsmännern, wer wird sie für die Nachwelt aufzeichnen?

Es fand sich kein Staatsanwalt mehr, der es gewagt hätte, ohne höheren Auftrag in die politischen Weipennecker zu greifen.

Aber was schlimmer geworden ist: die immer wieder verdächtigen, ja offen beschuldigten Staatsmänner und Parlamentarier selbst riefen nicht nach dem Staatsanwalt, um sich öffentlich reinigen zu lassen. In diesem Zusammenhang interessiert eine der vielen zeitgeschichtlichen Notizen:

„Roste, der Gast im Hause Regentenstraße 24, hat das Schleifen von Festungen zu vergeben. Es handelt sich hier um Aufträge in Wöllersdorfer Höhe. Es kommen in Betracht Helgoland, Thörn, Danzig, Königsberg usw. Wir fragen bei Herrn Gustav Roste hiermit an:

In welchem Anlasse sind die Aufträge an die Fa. Schmeißer & Dyller (Eisen und Metall engros) in Berlin vergeben worden? Auf wieviele Millionen belaufen sich die Aufträge? Wieviel ist an den Aufträgen verdient worden? Wer hat sie vermittelt?

Einen großen Teil der Fragen kann man sich selbst selbst beantworten, wenn man weiß: Unter der Firma Schmeißer & Dyller steht Herr Ellarz, der gasfreundliche Herr des Hauses Regentenstraße 24, der jedes einträgliche Geschäft macht: wie in Lebens-

mitteln und Textilwaren, Kalendern und Futtermitteln, Metall und Spionage, so schiebt Herr Ellarz auch in Festungen.

„Die Freiheit“, Organ der Unabhängigen Sozialdemokratie.

Als die Ellarz-Dynastie abgewirtschaftet hatte und die der Varmats herrschte, da nistete sich deren Haupt, Rudolf Varmat, in den Ruinen der Wöllersdorfer Werte ein und baute darauf seine berüchtigt gewordene F. Rath-Dilationsanstalt, um deutsche private und öffentliche Geldgeber zur Zeichnung von zehn Millionen Mark Obligationen zu verlocken. In dem herausgegebenen Prospekt erschienen die füllgelegten, an sich werthlosen Wöllersdorfer Werte als rentabel produzierend und sachverständig in glänzender Geschäftslage.

Und im Schloß dieses parteipolitischen Kometen Varmat tummeln sich wieder die Träger der großen Namen in der Sozialdemokratie: Weis, Hermann Müller, Bauer, Scheidemann, Schwarz (Sächsischer Wirtschaftsmann), Heilmann, Richter, Unterstaatssekretäre, Ministerialdirektoren, Gesandte a. D., Altmeppen und Staatsfinanzräte.

Man braucht nicht zu billigen, aber man wird verstehen müssen, wenn der gegen die „Fremdrichter“ sehr scharfe Oberstaatsanwalt Selge gar nicht daran dachte, gegen den aufkommenden, unermesslichen Betrug am deutschen Reich einzuschreiten, weil „die Staatsanwaltschaft I sich mit der Varmat-Seuche derart in die Nesseln gekehrt hat“.

Welche bedeutende Stellung könnte der unbedeutende Staatsanwalt Dr. Ellarz heute im öffentlichen Leben bekleiden, wenn er die Protokolle gegen Ellarz so abgefaßt hätte, daß nichts herauskommen konnte. Vielleicht wäre er sogar — Generalstaatsanwalt.

Diese Möglichkeit lag, gemessen an der Laufbahn seines früheren Vorgesetzten und späteren Gegners Dr. Weismann, sogar sehr nahe. Heute fürchtet von den Varmat- und Ellarz-Freunden kaum einer mehr kompromittierenden Enthüllungen, denn das deutsche Volk hat sich daran gewöhnt, daß die Politik die Quelle großer Vermögen werden kann.

Ob wohl der Staatssekretär Dr. Weismann die Geschichte der Ellarz-Dynastie schreiben wird, etwa auf Grund der beiläufigen Varmat-Selbstbetrachtungen, deren Gewicht nach Zentrurn berechnet worden ist?

(Fortsetzung folgt.)

unser Brotgetreide pflügt, lieber, als irgendwer, der da im Weltall herumfliehet. Ob wir in den Mond fliegen, oder der Mond uns auf die Nase fällt, bleibt sich gleich, das bringt kein Brot, es bleibt Theorie; von dieser kann man aber nicht leben. — Wo schon Kloten geistiger Pervertiertheit vorhanden sind, sollte ihnen bekannt sein, die brauchen Sie doch nicht erst bei uns suchen wollen; ich sage suchen wollen. Sie brauchen nicht zu befürchten, daß Sie erst bei uns Gelegenheiten finden, in diese Kloten hineinzufallen.

Der Nährboden unserer Bewegung ist nicht in Kiegele, Chamberlain, Lagarde zu suchen. Wenn die Vorgänge des verflochtenen Jahrzehnts nicht in der Lage waren, Sie aufzuklären, dann erbringt es sich, hierüber ein Wort zu schreiben. Ihnen ist eben alles und jedes recht, wenn es darauf ankommt, unsere Bewegung auch als etwas Geborgtes hinzustellen. Antisemitismus sei ein weiterer Tragfehler, das sich aus diesem und der Jesuitenheke während des Nationalsozialismus; und weiter sagen Sie, daß, wenn unsere „Nafegedanken“ konsequent angewendet würden, diese zum Vorgesetzten des eigenen Bruders führen müßten. hm! Es gab eine Zeit, in welcher Tausende von ihren eigenen Vorgesetzten also Brüder, erschlagen wurden, ohne daß ein, oder „der Nafegedanke“ die Triebfeder für das Erschlagen gewesen wäre. Ziehen Sie lieber nicht so viele Parallelen! —

Ihr Wink mit dem Zampfabl nach spontanem blutigen Widerstand der Kommunisten sowohl wie der Wink an's Ausland wegen der Kredite, ist sehr deutlich, Herr Dr. Bir. Ob das, was Sie damit sagen, eintritt, falls die Hitler-Partei als stärkste in den Reichstag einzieht, weiß niemand. Eines nur wissen wir ganz bestimmt und das ist: der Reichstag würde nicht auf runde 6 Wochen hinter den warmen Ofen Deutschlands in einer Zeit, in welcher Millionen Deutsche arbeitslos, in welcher Hunderttausende hungern müssen. Es ist unverständlich, daß sowohl die Presse, wie auch das Volk durch Schweigen sich mit solchem Verhalten der Volksvertreter abfinden; gerade die Zeitungen, die sonst nicht ein- und ausdrücklich genug die Interessen der arbeitenden, verratenen Massen zu vertreten vorgeben, gerade diese Zeitungen müßten Tag für Tag das Verhalten eines solchen Reichstages in schärfster Form geißeln. Aber —

Am Schluß Ihres Artikels schreiben Sie: Saktenkreuz und Sowjetstern, beide gleich brutal in ihren Verbrechen, beide gleich verantwortungslos in ihrer Debe, unheimlich, fremd in deutschen Landen. Sie glaube, Sie, Herr Dr., als „verantwortungsvoller Pädagoge“ bezog. Vertreter von Vertrauenswürdigkeit, sind fremd in deutschen Landen als diejenigen, die Sie meinen. Und da Sie schon mal Saktenkreuz und Sowjetstern ehrlich bekämpfen, darf ich wohl annehmen, daß Sie nicht nur der N. S. D. A. P., sondern auch der K. P. D. eine recht ähnliche Feindschaft übermitteln liegen.“

In Ihren Ausführungen finden wir die Namen Nieschke, Chamberlain, Lagarde, Luthers, Einsteins, Guardianis, einen Friedrich II. Ihnen empfehle ich die Großinquisitoren, einen Borgia, einen Innocenz und einige Gregors usw.“ K. B.

Aus Bremen Stadt und Staat.

Der beleidigte Otto Höring.

Der große Reichsbannerhauptling fühlt sich beleidigt. Warum? Weil ein paar nationalsozialistische Arbeiter es wagten, als sie ihn inmitten einer Reichsbanner-Gesellschaft wohlbehütet durch Bremens Straßen ziehen sahen, „Deutschland erwecke“ zu rufen. Bildet sich Herr Otto Höring, diese halbschwarz-figur, denn ein, daß ihm allein das Recht auf die Straße gehöre? Wie kümmerlich muß es im übrigen um sein Machtgefühl bestellt sein, wenn ihn der frische Zuruf einer Handvoll Menschen aus der Hatzung bringt und ihn zum Unlaf wird, sich öffentlich über eine Verleumdung, eine ganz besondere Marke Nationalsozialisten“ zu beklagen. Wenn dieser notorische Bürger-

kriegsheker ferner glaubt, der bremischen Polizei Vorwürfe wegen ihres Langmutes machen zu müssen, so liegt es vielleicht umgekehrt an uns zu fragen, warum man sich, besonders ein bekannter Wachmeister M., bei der Abwehr solcher „Verleumdungen“ so übereifrig ins Zeug lege, daß man die „Fäker“ vom Gesegende durch alle anliegenden Gassen hindurch bis zur Zögstraße mit dem Gummistülpel verfolgen zu müssen glaubte.

Reichsbanner-Führer Höring in Bremen.

Am Sonntag, dem 25. Februar, morgens 9 Uhr — der Himmel zeigte ein recht unfreundliches Gesicht — erfolgte von der Altstadt aus der Umarm des Reichsbanners Bremen und Umgebung nach den Centralhallen. Außer dem Reichsbanner hatten sich auch die übrigen sozialdemokratischen Nebenorganisationen, u. a. die S.M.J. (die allerdings mit ihren ausschließlich roten Fahnen zu erkennen gab, daß sie sich gar nicht so sehr als Hüterin der schwarz-rot-goldenen Republik fühlte) sowie Arbeiter-Turn- und Sportvereine eingefunden. Die S.P.D. Bremen hatte wieder einmal einen „großen Tag“. Mit viel Fanfarengetöse und Druckerhölzer hatte man das Erscheinen des großen Reichsbanner-General Otto Höring angekündigt, und so war man gespannt, diese neubewiesene Größe endlich einmal in Auge schauen zu dürfen. Der Oberpräsident der Provinz Sachsen a. D. hat allerdings einen mächtigen Kassenhammer zurückerlassen und wir vorher schon wußten, das wissen jetzt auch seine Genossen und vor allem die Reichsbannerleute: Dieser Höring ist ja gar keine Gefahr für den Siegeszug des Nationalsozialismus, dieser Mann bedeutet eine elastische Gefahr für die Republik. Wenn das eine der stärksten Stützen dieses Systems ist, dann wird kein Mensch sich wundern, daß dies in allen Zügen tracht. — Daß der hohe General es nicht für nötig erachtete, die ganze Front seiner aufmarschierten Truppen abzuschießen und sich damit begnügt, knapp der Hälfte der Reichsbannerleute seine Reverenz zu erweisen, wurde von Seiten der Reichsbannerleute recht übel vermerkt. Aber sie tun ihm Unrecht, ihrem großen „Führer“, denn erstens wünschte Otto schließlich, daß der ganze „Mummel“ bald zu Ende sei und zweitens konnte er auch die geliebte Schnapsflasche nicht allzu lange auf sich warten lassen.

In den Reihen des Reichsbanners marschiert zweifellos ein Teil ehrlicher Arbeiter, die durch gewissenlose Demagogie der S.P.D.-Vorzen noch immer völlig im Unklaren darüber gehalten werden, welchen Verrat man an ihnen begangen hat und wie groß die Katastrophe ist, die marxistische Futtertrübenpolitik im Laufe der letzten 12 Jahre herbeigeführt hat; aber wir stellen hiermit auch ausdrücklich fest, daß ein großer Teil des Reichsbanners aus ausbeutendem Wohlstand zusammengeht, das ohne sich je um Weltanschauung oder politische Tatsachen zu kümmern, immer bereit sein wird, alles niederaufzulegen (soweit sie gerade in erdrückender Uebermacht sind), was nach Ansicht der Drahtzieher bekämpft werden muß. Diese Elite mag zeitweilen bei Otto Höring bleiben! Sie paßt zu ihrem „Führer“ und er zu ihr.

Die „Rede“ dieses Herrn Höring war nichts weiter als eine überladene Flut von bewussten Lügen und Verleumdungen. Es verlohnt sich wirklich nicht, auch nur eine einzige dieser Dreckfägen, auf die nur noch geistig ganz minderbemittelte Menschen hereinfallen können, zu widerlegen. Der deutsche Arbeiter glaubt längst nicht mehr an diese Märchen, denn er hat auch schon nationalsozialistische Versammlungen besucht und findet stets das Gegenteil von dem, was seine „Führer“ ihm vorlesen. — Als Abschluß seiner Schimpfkanonade, in der Höring die Nationalsozialisten als „Ertöte, Lumpen, Mörder, Zuhälter“ bezeichnete, forderte dieser aufrechte Republikaner, daß die Nationalsozialisten „restlos, bis zum letzten Mann vernichtet werden müßten“.

Wir betonen hier, daß jeder Nationalsozialist, der sich auch nur annähernd so falsch offenen Mordparolen, zu derart maßloser Bluthege verfeigen würde, längst

hinter Schloß und Riegel säße, während man den blutrünstigen Krafesler Höring ungehindert von Stadt zu Stadt reifen läßt, um überall deutsche Arbeiter aufeinander zu hetzen.

Daß Hörings offene Mordhege, die sich von einem zum anderen Mal steigert — da kein Staatsanwalt sich bemüht, einzugreifen — auch jedes Mal handgreifliche Konsequenzen nach sich zieht, ist längst erwiesen. Gerade die in letzter Zeit von Tag zu Tag häufenden Ueberfälle von Reichsbanner-Mordwies auf einzelne das unheilvolle Wirken dieses Burfschen.

unserer Parteigenossen sind der sichtbare Beweis für Höring hat auch hier in Bremen Wind gefäht, — er wird Sturm ernten. Das Blut der Erschlagenen, die seiner Mordhege zum Opfer fielen und weiterhin fallen werden, wird einst bittere Rechenschaft von ihm fordern.

Feigheit — dein Name ist Reichsbanner.

Wir brachten in der Ausgabe Nr. 4 dieser Zeitung einen Artikel, überschrieben „Reichsbanner quo vadis?“, mit welchem wir an die Verunft der anständigen Elemente im „Reichsbanner“ appellierten. Verschiedene Vorfälle des letzten Sonntags bewiesen jedoch, daß es eine zumeist hoffnungslose Sache ist, in den Reihen des Reichsbanners nach Verunft und Anstand zu suchen. Sie beweisen ferner, daß diese Organisation sich zum sehr großen Teil aus Kneipen schimmelter Sorte zusammenzieht, welche dankbar jede Gelegenheit benützen, in erdrückender Überzahl über ihre politischen Gegner herzufallen und diese zu mißhandeln. Nachfolgend bringen wir einen Bericht, welcher uns von der Hitler-Jugend Bremen übermittelt wird. Jeder weitere Kommentar erübrigt sich.

Als Nachsatz zum Befehl für die kommende Woche wurde auf den einzelnen Schar-Abenden der Hitler-Jugend bekannt gegeben, daß am Sonntag, dem 25. Januar, jeder Hitler-Jungmann, der sich den Umzug der S. P. D. und des Reichsbanners anschauen wolle, dieses ohne Abzeichen zu tun habe, um den ditzelförmigen Horden nicht die bekante Ausrede zu geben, daß sie provoziert worden seien. Wie nötig dies war, möge folgender Vorfall beweisen.

Bei den Centralhallen in der Düsternstraße stehen 4 Mitglieder der Hitler-Jugend, ohne jedes Abzeichen, also gar nicht von den übrigen Umherziehenden zu unterscheiden, die ausnahmslos der S. P. D. angehören. Einer der Vier wendet sich an einen der vor ihm stehenden Reichsbannerleute, ihn fragend, ob sie aus Hamburg seien. Dieser antwortet auch im Hamburger Dialekt. Im nächsten Augenblick aber stürzt einer der Reichsbannerleute aus dem Gled und packt den Träger mit den Worten: „Ert! rufft Du vorhin: Heil Hitler, und jetzt fragst Du uns hier aus!“ beim Hals. Zwei oder drei weitere dieser Bananen springen mit dem Ruf: „Haut ihn in die Freie!“ vor und schon schlagen sie wie wild auf den Hitler-Jungen ein. Ein zweiter Hitlerjunge springt dazwischen, während die beiden jüngeren Kameraden gleich abgedrängt waren. Und nun werden die Weiden von je 6 bis 7 Reichsbannerlingen mit Faustschlägen und Fußtritten bearbeitet, bis die Helden es wohl für genug halten und auch durch einen Sanitäter, der sichtlich mit dem Verhalten seiner Kameraden nicht einverstanden ist, abgehalten werden. Einer polizeilichen Feststellung entgingen sie durch schnelles Verbiehen in den Saal, d. h. die Polizei war ringsum nicht zu entdecken.

Wir aber wissen jetzt, was wir vom Reichsbanner zu halten haben. Und die „Bremer Volkszeitung“ möge ihr Geschrei über die Kommune nur ruhig einstellen, denn diese schlagen mit Fahnen und Knütteln vom Lastwagen aus einen kleinen Trupp Hitler-Jüngens, weil sie diese immerhin erkannt hatten; beim Reichsbanner aber genügt es schon, wenn sie glauben, daß es sich wahrscheinlich um Nazis handelt, um über 2 Hitler-Jüngens mit 15 Mann herzufallen und sie durch verbeulte Köpfe und immerhin einige Schmerzen durch erhaltene Fußtritte zu belehren, daß der richtige Name des Reichsbanners Feigheit und Gemeinheit ist. M. A.

Bremer Schauspielhaus.

Ausführung: Emil Ludwig (Cohn); „Versailles“.

Emil Ludwig hat in seinen Bismarckdramen bereits gezeigt, daß er geistliche und geschichtliche Probleme mit distinkter und sachkundiger Hand zu meistern weiß. So heißt es in einem Vorbericht des Schauspielhauses: „Was sein, daß Ludwig seine „Meriten“ um den Geist dieser Republik hat, sein neues Schauspiel „Versailles“ läßt uns fühl. Wir haben es wieder mit einem „Dokumentendrama“ zu tun, das um den Senation willen, die es umweht, sicher seinen Weg machen wird. Es ist fraglich, ob alle Handlungen und Worte, die das Stück uns nahe bringt, echt sind. Die Darstellung selbst verrät unmerkbar jene gefährlich geistliche Art von Journalistik, durch die Emil Ludwig sich in den vergangenen Jahren beim deutschen Publikum zur Genüge unbeliebt gemacht hat. Ein Kunstwerk, das uns im Innersten erregt, ist es nicht. Vielleicht sollte es das ja auch nicht sein. Ludwig hat den heißen Stoff derart „bearbeitet“, daß man drei Stunden lang nicht viel mehr als eine Folge von Intrigen, Hinterhältigkeiten und diplomatischen Winkelzügen zur Anbelangung Deutschlands zu sehen bekommt. Als Gegenspieler stehen die hahnenstille Weltverächter Clemenceau, der die besondere Bevorzugung des Autors gefunden hat, und der „gütige“ Schwächling Wilson gegenüber, dem der schöne Plan zu einer neuen Welt des Friedens und der Gerechtigkeit von den eigentlichen Machthabern der alten Welt aus der Hand gerungen wird. Die Deutschen treten nicht auf. Ihrer Art wird nur in einer Episode gedacht, in der der edle Rausch von dem Skandinavienkönig Zacharoff einen Schick für die hungernden deutschen Kinder empfängt. Die Vertreter aller Länder, die in dem theatralischen Bericht agieren, denken, außer Wilson, nur an den eigenen Profit, die Generale

nur an Krieg und Eroberungen. Es wird mehr verschwiegen, als gesagt. — Das Publikum befriedigte sich an der Senation, die historischen Persönlichkeiten so nahe und wirklichkeitsgetreu vor sich zu sehen. Sie mal einer an, solche Karren also haben das Dokument fabriziert, unter dem die Welt täglich leidet, diesen verdammten „Friedens“-Vertrag von Versailles! So klein sind diese Großen! Es war wirklich ein „außergewöhnlicher Geschichtsunterricht!“ Damit gut. Das Ueberige ist für die Politik!

So wenig uns das Stück im Grunde gibt, so interessant ist der Reichum an schauspielerischen Leistungen. Bleibt noch zu erwähnen, daß Hans Joachim Wittner vom Stadttheater in Maste und Darbietung hervorragend war und auch Erwin Kleffisch als Wilson, Ernst Galemann in der Rolle des geschäftsfähigen Schwägers Lloyd George sowie Elise Degall als warmherzige Gattin Wilsons mit Kunst und Geschick ihr Spiel vollendeten.

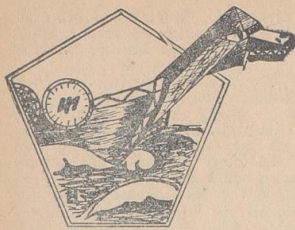
Die Aufmerksamkeit der schaulustigen Kammerpielesucher war groß. Es gab reichen Beifall, aber im Herzen keinen Widerhall. M.

Bremer Stadttheater.

Die verkaufte Braut.

In herzerfrischenden und lebenswirklichen Bildern ging am vergangenen Donnerstag, vollkommen neu inszeniert, Semanara's des „böhmischen Mozart“ komische Oper „Die verkaufte Braut“ über die Bühne des Stadttheaters. Obwohl man sich bei allem Melodienreichtum dieser köstlichen aller köstlichen Opern des Erdraums nicht erwehren kann, daß der Tonfall, bei der Dürftigkeit angefangen, nicht immer spontan dahinfließt, sondern vielfach meisterlich poliert und überarbeitet erscheint, empfindet man doch das Unwüßige

und Schollengebundene dieser Musik, die den Duft der böhmischen Berge und Wälder atmet. Das gleiche Gefühl hat man in der deutschen Oper nur an wenigen Stellen, so im „Freischütz“, in den „Meisterlirern“ und im „Tannhäuser“, dessen Hirtenselbst Wagner zuerst in den böhmischen Wäldern erklingen war. Die musikalische Leitung hat sich des Meisterwerkes mit Liebe und Sorgfalt angenommen und im Rahmen prächtiger Bühnenbilder und unter Einwirkung aller Kräfte, des Orchesters, des Chores, des Balletts sowie der einzelnen Darsteller wurde eine Fülle von Höhepunkten künstlerischer Leistungen erzielt, die das vollbekannte Haus immer wieder zu jubelndem Beifall hinführten. Alle Stellen waren bis ins Kleinste ausgearbeitet, an erster Stelle Theo Thement's Regal, der mit der köstlichen Gestaltung des pfiffigen Heiratsvermittlers die Vielschichtigkeit seines Künstlerturns aufs neue bewies. In Maste, Seiner und Gung gleich überzeugend, beherzichte er mit seinem Humor die einzelnen Szenen und entseffelte wahre Lachstürme. Elsa Ament und Vars Wölke waren in Gled und Gung ein anmutiges Liebespaar. Ausgeschiedene, volkstümliche Typen schufen auch die beiden Elternpaare, insbesondere Grete Benke, Elise Blume und Willi Kaspar. Auch die Figur des bekränkten und nicht ernst genommenen Bräutigams wurde treffend wiedergegeben. Mammy Bremer als Gsmarada erwies durch Spiel und Gung. Ueberaus humorvoll wirkte Georg Schmidt als Zirkusdirektor, besonders durch die Art, wie er für seine Gsietruppe Bekanntheit machte. Die Tänze des Balletts unter der Leitung von Gey Ros entzückten durch ihre Einfühlung in den derben munteren ländlichen Ton. Das frohbegeisterte Publikum dankte durch reichen Beifall und immer wieder mußten Dirigent und Darsteller erscheinen. E.



Sturm der Jugend

Jugend von Heute — Volk von Morgen

Deutschland.

Nichts kann uns rauben
Liebe und Glauben
In deutschem Land.
Es zu erhalten und zu gestalten
Sind wir gefandt.
Mögen wir sterben,
Unsere Erben wird dann die Pflicht,
Es zu erhalten und zu gestalten,
Deutschland stirbt nicht!

(Aus einem alten DBB.-Heft.)

Tugendhafte Reaktion.

Man fühlt sich verurteilt, das schöne Wort über die Ehe: „Wo du hingehst, da will auch ich hingehen“, zu mißbrauchen, wenn man an Idee und Nachläuferium denkt. Dabei man der Idee dieser Ehe allerdings nicht gut etwas vorwerfen kann. Der Schatten ist so anhänglich.

Es ist schon so. Ketten sind geradezu vornehm zurückhaltende Pflanzen verglichen mit diesen schleimig aufdringlichen Genossen. Doch wir wollen ja nicht gehässig werden, sondern untersuchen und begründen.

Die gesunden Organismen sind oft am meisten den Angriffen der zersetzenden Bakterien ausgesetzt. Die Kerle, die jede äußere Widerständigkeit mit lächelndem Achselzucken beiseiteschieben, fallen dem ersten besten Fieberanfall zum Opfer, weil sie an sichtbare Gefahren, aber nicht an unsichtbare Bazillen gewöhnt sind.

Genau so ist es mit den Ideen. Die sieghafteste, bezwingendste Idee stolpert über ihren eigenen Schatten, wenn man ihr die revolutionäre, vorwärtstreibende Kraft der Unbedingtheit nimmt. In dem Augenblick, wo sie ihren ersten Zurückzieher vor den „Tatsachen“ macht, in dem Augenblick, wo sie sich verleiten läßt, die Revolution in den Schrank zu stellen, und die Reform aus dem Spind zu holen, ist sie erledigt. Sie wird in der Geschichte zu den Alten gelegt und registriert.

Und das weiß der Feind. Ein offener Gegner ist nicht gefährlich für den Starken, aber ein falscher Freund, der sein Wollen abbiegt, nimmt ihm die Kraft. Man muß brutal entschlossen sein können, dann kann man es sich vielleicht einmal leisten, milde zu sein, Umgekehrt ist das ein Unbding.

Ich höre schon wieder die Schuldigen rufen: „Zurück zum Thema!“ Aber das tun sie, weil sie sich getroffen fühlen. Denn ich bin mitten darin.

Der Kernpunkt ist eben der Satz, daß der falsche Freund in Wahrheit der schlimmste Feind ist. Eben weil er weich, quallig und nie zu fassen ist, wenn man

Willst Du ein deutscher Junge sein, Tritt in die Hitler-Jugend ein!

ihn fassen will. Er umhüllt die Idee mit Dunst und die Schneide des Schwertes mit glitschigem Schleim und behauptet dabei mit frecher Stirn, das wäre das neueste Koffschußmittel.

Auf die Wirklichkeit übertragen heißt das: Der Scheinnazi ist gefährlicher, als der rabiateste Kommunist, weil er seine Meinung als die Meinung der Bewegung, seine Gedanken und sein Wollen als das Ziel unseres Kampfes hinstellt. Er ist in Wahrheit alles andere als ein Nationalsozialist und verfehlt — immer mit dem äußeren Schein der Aufrichtigkeit natürlich — die Ziele in ihr gerades Gegenteil. Wenn man dann genauer zusieht und sein Wirken erkennt, dann sagt er einfach mit frommem Augenaufschlag: „Oh, was wollt ihr denn? Ich gehöre ja auch zu euch!“ — und markiert den Abnugslosen. So was ist eifrig, aber man tritt bei jedem Schritt darauf.

Ich habe hierbei bestimmte Beispiele vor Augen. Wie sollte das auch anders sein? Mich paßt jedesmal die kalte Wit, wenn ich an jene Kreaturen denke, die, versehen mit Spedanten, Doppeltinn, Hängebauch und obligater, dicker Briefftasche jetzt auf einmal, wo es Mode ist, Paß zu sein, ihr gutes Herz entdaut haben. Glücklicherweise hat das ja lange gedauert, aber dafür sind die Entdeckerfreunden nachher umso größer. Es ist an der Zeit, sich umzuwandeln. Es ist, wie man so schön sagt: „Das Gebot der Stunde“.

Aber wenn man sich dann glückselig umgestellt hat und in dem neuen Element lustig herumplätschert, dann hat man wieder das Verlangen nach der alten lieb gewordenen Umgebung. Und da man „Realpolitiker“

ist und nicht wieder zurück will, weil das gefährlich sein könnte, sucht man einfach die neue Umgebung ein wenig zu reuschieren und sich dann darin häuslich einzurichten, wie man es bisher gewohnt gewesen ist. — Das ist das Thema vom „ewigen Bürger“, von dem Menschen, der nie den Gedankenflug einer Idee verliert, nie das Kläusch der Schwingen der neuen Zeit hören kann und ... will.

Dr. Goebbels sagt in seinem Buch „Die zweite Revolution“: Bei dem deutschen Bürger fängt der Bolschewismus bei der Forderung des persönlichen Opfers an. Alles, alles ist ihm Bolschewismus, was irgendwie Hand an seinen Geldbeutel legt“. — Mit diesen Worten zeichnet er das Bild einer Zeiterscheinung. Aber auch das Bild unserer Tage und unserer Menschen.

Dieser Bürger spukt durch die Geschichte. Ist es da verwunderlich, daß er seine Karte auch bei uns abgegeben hat? Er schafft ganz seltsame Situationen, dieser ehrenwerte Herr, der sich eigentlich mit den Worten: „Gefallt, mein Name ist Reaktion!“ vorstellen müßte. Aber das tut er nicht, und er hat seine Gründe dafür.

Es läßt sich so vieles erklären, wenn man auf diesen Herrn erst einmal aufmerksam geworden ist, so vieles ...! Leider haben ihn die meisten noch nicht erkannt.

Ein Beispiel. Wenn in dieser Zeit, wo das Volk mit dem letzten Rest seiner Kräfte um sein Leben ringt, arm, ausgeblüdet bis aufs Hemd und getreten und geknechtet von den wenigen Besitzenden, wenn in die-

Die Hitlerjugend kämpft für

Freiheit und Brot,

Arbeit u. Gerechtigkeit!

fer Zeit der übergroßen Not der Herr Bürger hinzieht und mit dem Schlachtruf: „Ich schütze dein Eigentum!“ den Schrei nach Eigentum überbrüllt, dann ist das keine verzeihliche Dummheit, sondern eine unverzeihliche Frechheit! Das ist ein Appell an die schlechten Instinkte! — Gegenwärtig sind 90 Prozent des deutschen Volkes besitzlos. Das ist ein Jammal.

Ich höre schon wieder seine Entgegnung. Sie ist wie sie sein muß. Sie enthält viel der schönen Worte von der Heiligkeit des Eigentums und Schuß des Erarbeiteten. Sie entschuldigst sich und redet sich auf einen ganz anderen Sinn heraus. Sie murmelt etwas von „daselbe Wollen“ und weicht aus auf einen von uns proklamierten Satz, den von der „Heiligkeit des Privateigentums“.

Man vergißt über diese vielen Worte beinahe wieder das, was man sagen wollte, daß dieser fluge „Tölpel“ ja alles zerbebert und verhungt und eine schöne Idee restlos verfaßt hat.

Kann man denn von Eigentum reden, wenn einer nur ein schäbiges Dach über dem Kopfe, das notwendigste darunter und das allergeringste zu essen hat? Ist das denn Eigentum, wenn einer gerade noch soviel in den Magen tun kann, daß er nicht vor Hunger freiert?

Nein, nein, nein, dieser „Tölpel“ rechnet ja auf diese gefühlseelige Betrachtungsweise des Deutschen, alles das als sein „Eigentum“ anzusehen, was man ihm als das allernotwendigste zum Leben lassen muß. Er fürchtet den Griff an seine gefüllte Börse und macht die anderen bange, daß man ihnen ihr letztes bißchen Brot nehmen wolle. Das ist bewusster Betrug, dieser Schrei nach der altheimischen Tränendrüse!

Diese Elemente müssen erkannt werden, weil sie die Bewegung verfälschen. Wir sind schließlich kein Haufen vor Angst um ihre letzten Kröten schlotternder Bürger, sondern Menschen, die wissen, daß man, wenn man gewinnen will, auch einen Preis einsetzen muß. Man darf nicht alles vom „Zielpunkt“ aus der Maulwurfsgrube sehen, sondern muß sich zum Gemeinschaftsgedanken, zum Denken im „WIR“, im Volke durchringen. Das ist schwer, das bedeutet Opfer, das ist das Todesurteil des Liberalismus, aber es ist auch eine Notwendigkeit und darum bei den Bequemeren verhaßt. Hier paßt die Reaktion immer wieder an, hier verliert sie immer wieder Fuß zu fassen und bedrückt die Schwachen. Seid wachsam! Erst wenn die Selbstsucht tot ist, kann die Gemeinschaft leben. Erst dann kann aus dem Zusammenbruch die Auferstehung, kann aus dem Tod das Leben kommen.

Janus.

Achtung! — — Hochspannung!

Zweierlei Mass.

Der preussische Kultusminister Dr. Grimme hat einmal gesagt: „Ich fühle mich in meinem Ministeramt als der Exponent einer bestimmten Machtgruppe.“ — Das sagte er, als die Sozialdemokratie noch etwas roßiger in die Zukunft sah, als jetzt.

Aber dann kamen seine „Kollegen“, dann kamen Fried und Franzosen. Ein anderes Västchen begann zu wehen, daß dem Herrn Minister die Puste ausging. Und so kam es, daß er auf dem ersten ostpreussischen Lehretag der Republikaner folgendes Rede an sein Volk hielt: „... Der Lehrer darf kein Bitttel einer politischen Partei sein und es wäre eine wahrhaft nationale Tat (hu, hu, Herr Dr.!) das Wachstum der politischen Jugendbünde zu unterbinden ...“

Wen er wohl mit diesen politischen Jugendbünden meint? Etwas uns??? — Ja, ja Herr Grimme, die Zeiten ändern sich.

Die Weltjugendliga u. der standhafte Zinnsoldat.

Es gibt eine Weltjugendliga, und diese Liga verteilt Flugblätter, die dringend abtragen mit Zinnsoldaten zu spielen. Darin heißt es, daß die Zinnsoldaten — bitte ernst bleiben — den Untergang des Abendlandes vorbereiten!

Da nun aber der Schmutz nicht für jeden Jungen paßt, und auch nicht jeder Junge mit Puppe und Kinderwagen loszieht, gibt dieses Flugblatt den freundschaftlichen Rat, ma mölle der Jugend Geschenke machen, die „friedliche“ Heiden verberrlichen und zu deren Nachahmung anregen!

Wenn nun vielleicht jemand nicht wissen sollte, was „friedliche“ Heiden sind, dann kann er sich durch das „Berliner Tageblatt“ belehren lassen. Dieses Blatt meldet nämlich, daß jetzt der Reichsbannermann in verschiedener Ausführung als Spielzeug erscheint. In Zinn, in Blech, in Blei, in Kauschuk ... Ja, zum Teufel, welches ist denn nun eigentlich der richtige Stoff für den Reichsbannerhelden, der die „Republik“ beschützen muß?? Wer weiß es?

Republik erwache!

Das Vorbild dieses musterhaften Zinnsoldaten ist von Ottochen, seinem im Trinken großen Führer, recht unsanft aus dem Winterschlaf geweckt worden. Der „friedliche“ Geld Otto zieht im Lande herum und putzt seine Getreuen gegen die bösen Nazis auf.

So kam er auch nach Bremen. Und die Plakate schrien von den Anschlagssäulen, und die „Volkszeitung“ tobte, und die „Verfassungstreuen“ bekamen wieder Mut.

Sintemalen nun aber die Sozis dafür bekannt sind, daß sie — immer neben den Kommunisten natürlich — im Parolen klauen groß sind, hatten sie sich zum Schlachtruf für diesen großen Tag den Ruf „Republik erwache!“ ausgedacht.

Und so zog er denn durch die Straßen, der Reichsbannermann, von 9,15 bis 10 Uhr und brüllte seine eigene Schande in den Regen, daß die Wände wackelten. Und als die Viertelstunde herum war, zog er schön in den Saal und lauschte dem Kohl, den sein „Führer“ verzapfte, bis er sanft hinüber geschlummert war.

Zum Schluß aber meckte ihn ein donnerndes „Republik erwache!“, jedoch er in freudigem Schreien auf- fuhr und neu gestärkt, in dem festigen Glauben, daß die Republik nun auch aufwachen solle, nach Hause zog.

Aber er hat sich verrechnet, der Gute. Die Republik schläft noch genau so fest, wie vorher. Sie schmarzt daß die Grundfesten des Staates bebten. Schade! Es wäre vielleicht besser gewesen, wenn der Reichsbannermann weitergeschlafen und die Republik aufgewacht wäre. Das wäre auch uns lieber gewesen, denn schließlich, wir haben die Staatsform ja nicht, sondern den Inhalt!

Peter Silie.

Bekanntmachung.

Betr. Presse.

Alle Einsendungen für die Presse —
Freiheitskämpfer, H. J. Z. Sturm-
jugend, Junge Front, Deutsche Jugend-
nachrichten — sind zu senden an:

Karlheinz Trahms,
Bremen, Simonstrasse 25 II

HINEIN IN DIE DEUTSCHE KAMPF-JUGEND!